97-84215-6

Goetting, Hildegard

Die sozialpolitische Idee in den konservativen...

Berlin

[ca. 1921]

97-84215-6

MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

3
Box 62

Goetting, Hildegard, 1893-
Die sozialpolitische idee in den konservativen kreisen der vormärzlichen zeit.
70 p. 22 cm.

Thesis, Berlin, 1920.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm   REDUCTION RATIO: 10:1   IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-8-97   INITIALS: AP

TRACKING # : 28688

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

3

Box 62

Univ. Exchange

JAN 28 1922

Die sozialpolitische Idee in den konservativen Kreisen der vormärzlichen Zeit

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde genehmigt
von der Philosophischen Fakultät der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

Hildegard Goetting
aus Berlin-Schöneberg

Tag der Promotion: 23. Februar 1920

547

Die sozialpolitische Idee in den konservativen Kreisen der vormärzlichen Zeit

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde genehmigt
von der Philosophischen Fakultät der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

Hildegard Goetting
aus Berlin-Schöneberg

Tag der Promotion: 23. Februar 1920

Referenten:

Professor Dr. Meinecke

Professor Dr. Herkner

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung.

Solange es Arbeiter gibt, in dem Sinne von besitzlosen Industriearbeitern, deren wirtschaftliche Kraft einzig und allein in der Arbeit ihrer Hände besteht, und die daher in ihrer Existenz abhängig sind von dem, der ihnen Gelegenheit zur Betätigung gibt, hat es eine Arbeiter-, eine soziale Frage gegeben. Man war sich ihrer nur als solcher nicht sofort bewußt; erst als die Produktion wuchs und mit ihr das städtische Proletariat, als Handelskrisen einsetzten, die die Arbeiter ins Elend stürzten, als der Pauperismus sich zu entwickeln begann, erkannte man, daß der Arbeiterstand besonderer Hilfe bedurfte.

England konnte bereits auf eine jahrzehntelange Tätigkeit auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes zurücksehen, als man sich in Deutschland der Arbeiterfrage als solcher erst bewußt wurde und die ersten Schritte zu ihrer Lösung tat [1]).

Deutschland war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorwiegend Agrarstaat, das Bodenprodukte ausführte. Erst nach 1833, nach Abschluß des Zollvereins, fingen Industrie und Handel an, sich in reicherem Maße zu entwickeln. Dadurch aber, daß England das klassische Beispiel für die Licht- wie für die Schattenseiten der industriellen Entwicklung war, das neben größtem Reichtum tiefste Armut aufwies, wurden in Deutschland von Anfang an die einzelnen Phasen, die Handel und Industrie durchliefen, aufmerksam verfolgt und kritisiert. In den dreißiger Jahren fing das Verantwortungsgefühl für das Wohl der untersten Volksschichten an, sich in den liberalen Kreisen zu regen. Als einer der ersten schreibt Meinecke [2]), entdeckte Boyen in Deutschland die furchtbare Bedeutung der sozialen Frage für die Zukunft des Staates und der Gesellschaft. Mit dieser ernsten Einschätzung der sozialen Gefahr stand Boyen im altliberalen Lager keineswegs allein. Wir gedenken hier des Freiherrn Fr. Ludw. v. Vincke [3]), der vor allem der Agrarfrage seine Aufmerksamkeit zuwandte. Ja selbst in den Kreisen der Industriellen fehlte es nicht an sozialer Einsicht und

[1]) Vergl. den Zeitroman von Immermann: Die Epigonen, in dem von der Arbeiterfrage noch nicht die Rede ist.

[2]) Meinecke: Das Leben des Generalfeldmarschalls H. von Boyen, Bd. 2, S. 430 ff.

[3]) Vergl. Allg. Biogr. Bd. 39, S. 736 ff.

gerechter Kritik der bestehenden Verhältnisse. Friedrich Harkort [4]) und Mevissen [5]) haben neben den Lichtseiten des industriellen Aufschwungs auch dessen Schattenseiten wahrgenommen. Es liegt nahe, die sozialen Bestrebungen dieser altliberalen Führer mit in den Kreis unserer Darstellung zu ziehen; haben sich doch nach der Revolution von 1848 die Altliberalen mit einem großen Teil der Konservativen zur konstitutionellen Rechten verschmolzen. Aber die Zeitgrenze unserer Darstellung soll vor 1848 liegen, als der vereinigende Schritt noch nicht erfolgt war. Und außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß der Liberalismus, die Partei des aufgeklärten Bürgertums, der durch ein Zusammenwirken von wirtschaftlicher Einsicht und humanitärer Gesinnung rationalistischen Gepräges zur sozialpolitischen Einsicht gekommen ist, während in den konservativen Kreisen christliche Nächstenliebe die treibende Kraft bildete. Diese Differenz in der Weltanschauung beider Kreise und das bereits erwähnte zeitliche Moment waren maßgebend für die Abgrenzung des Stoffes nach dieser Seite hin; in einer Abhandlung über die konservativen Kreise der vormärzlichen Zeit ist kein Raum für das aufgeklärte Bürgertum. Ebenso gehören die sozialistischen Kreise nicht hinein. Wohl weisen sie in der Kritik der bestehenden Verhältnisse mit den konservativen vielfache Uebereinstimmungen auf; in der Auswahl der Mittel, die eine Wendung zum Guten herbeiführen sollen, kann jedoch von einer Uebereinstimmung nicht mehr gesprochen werden. Die konservativen Elemente wollen engste Anlehnung an das historisch Gewordene, die Sozialisten vollständige Zerstörung des Alten und einen Neubau auf einer neuen Welt- und Gesellschaftsordnung.

Von den traurigen Verhältnissen, in denen das deutsche Proletariat der vormärzlichen Zeit lebte, gibt uns das Buch von Schneer [6]) eine ausführliche Schilderung. Meines Wissens nach ist dies die erste Darstellung dieser Art, der statistisches Material und beglaubigte Aussagen Sachverständiger zugrunde liegen. Schneer schildert uns [7]) den verkommenen Zustand der Proletarierwohnungen, die für die Ausbreitung von Verbrechen und Laster einen vorzüglichen Nährboden abgeben und die Ursache für so manche Krankheit und so manches Siechtum bilden.

Es ist ein trauriges Bild, das sich dort vor unseren Augen entrollt. Und wir fragen uns, ob die Mitmenschen dieses Elend,

[4]) Berger: Der alte Harkort.
[5]) Hansen: Mevissen.
[6]) „Ueber die Zustände der arbeitenden Klassen in Breslau" 1845. — Für England vgl. Engels: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England" 1845 für Frankreich, die Sittenromane von Eugen Sue.
[7]) Schneer a. a. O. S. 25 ff.

diese Nöte des arbeitenden Volkes gesehen, gekannt und sich bemüht haben, diesen jammervollen Zuständen abzuhelfen.

Unsere Aufgabe soll es im folgenden sein, festzustellen, wie weit das sozialpolitische Gewissen in den konservativen Kreisen der vormärzlichen Zeit geweckt war.

Wie noch heute, so hat es damals unter ihnen so manchen gegeben, der nicht die geringste Einsicht für die mannigfachen Nöte der unteren Klassen zeigte und ein recht oberflächliches Empfinden äußerte. So ist uns von Leo folgende Aeußerung überliefert [8]): „Unleugbar ist eine entsetzliche Menge Unglück hienieden zu finden, Jammer und Elend der verschiedensten Art. Wir wollen uns hier nicht in die Beziehung vertiefen, die diese Erscheinung zur Sünde hat, sondern sie einfach als Tatsache nehmen. Dann ist die nächste Betrachtung, die uns aufstößt, daß aller Jammer und alles Unglück, sobald es in seiner Art nicht ganz vereinzelt steht, einen Gattungsausdruck, eine sichtliche Gestaltung gewinnt. In der armen, von Tag zu Tag unter Mühe und Not fortlebenden Klasse einer großen Stadt oder einer ganzen Gegend, entsteht alsbald eine bestimmt gefärbte Gesinnung, in welcher sie sich manches, was einen in reichlichen und gebildeten Verhältnissen Aufgewachsenen zur Verzweiflung bringen würde, in ihrer Weise sittlich zurecht legt: Gegen manche Empfindungen erhält diese Klasse durch ihr Leben eine Schwielenhaut, einen Callus, der allerdings zarte Naturen oft höchst unangenehm berührt, den man ihr aber lassen, für den man in ihrem Namen Gott danken muß, denn es ist damit, wie mit der rauheren Rinde der Bäume auf der Nordseite, wie mit den haarigen, wolligeren Blättern der alten Pflanzen; — Gott gibt jedem Geschöpf eine Art Schutzwaffe, wie sollte er sie nicht auch jeder Gattung von Menschen verliehen haben — und so ist jene Schwielenhaut, welche auf vielen Seiten das Gefühl der erwähnten Klassen umgibt, ein vortrefflicher Panzer, ein warmer, schützender Pelz, welchen diesen Klassen zu rauben die furchtbarste Grausamkeit einschließt. Die Wurzel aber, aus welcher diese rauhe, unempfindliche Rinde erwächst, ist das: „socios habuisse malorum".

Leo ist sich, als er diese Worte niederschrieb, nicht der wahren Natur des Arbeiterelends bewußt gewesen; er war noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß gerade das Wachstum des Pauperismus, der Zusammenschluß der notleidenden Bevölkerung zu einem besonderen Stand eine Gefahr für den Bestand des Staates und der Gesellschaft bedeutete. Diese Sorglosigkeit und diese Verkennung der sozialen Frage, ihrer Bedeutung und ihrer gefährlichen Folgen wurden jedoch nicht von allen konservativ ge-

[8]) Evang. Kirchenzeitung: 1844, Nr. 93: „Ueber Eugen Sues Geheimnisse von Paris und dessen ewigen Juden".

sonnenen Männern jener Zeit geteilt; vielmehr hat ein großer Teil von ihnen bereits in der vormärzlichen Zeit sie ernsthaft und mit Verständnis untersucht und sich bemüht, auf dem Boden ihrer Welt- und Staatsauffassung Abhilfe für die sozialen Schäden zu schaffen.

Von einer organisierten konservativen Partei können wir vor 1848 nicht sprechen, jedoch reichen ihre Anfänge bis weit in die Zeit der Wiedergeburt Preußens zurück[9]). Die ersten Keime haben wir in der christlich-germanischen Tischgesellschaft zu sehen, die deutsche Eigenart und historisch gewordene Rechte gegen welsches Wesen und rationalistische Staatsauffassung zu verfechten suchte. Gleichsam die Fortsetzung dieser Tischgesellschaft bildete die „Maikäferei" [10]) und später der Hallersche Kreis, dessen Organ, das „Berliner Politische Wochenblatt", der erste journalistische Sammelpunkt konservativ Gesinnter wurde.

Der Begründer des Wochenblatts war Radowitz [11]) und neben ihm kennen wir als Mitarbeiter die Gebr. Gerlach [12]), Haller, Georg von Raumer, Philipps-München, Leo-Halle, Harthausen und Jarcke, der das erste Jahr das Blatt redigierte. An seine Stelle trat 1832 Major Schultz [13]).

Um ein klares und umfassendes Bild vom sozialpolitischen Denken und Fühlen des Berliner Wochenblattkreises zu erhalten, dürfen wir uns nicht darauf beschränken, festzustellen, welche Haltung seine Mitglieder zur Arbeiterfrage eingenommen haben, die ja in den 30er Jahren erst im Entstehen war, sondern müssen in unsere Betrachtung den Gesellschaftsbegriff mit hineinnehmen, wie ihn der Wochenblattkreis im Anschluß an die Hallerschen Lehren ausgebildet hat.

---

[9]) Meinecke: „Weltbürgertum und Nationalstaat", 4. Aufl. 1917, S. 237. — Gerhard Ritter: „Die preußischen Konservativen und Bismarcks deutsche Politik", S. 2.

[10]) Meinecke a. a. O. S. 237. — Arnold: „Aufzeichnungen des Grafen Carl von Voß-Buch über das Berliner Politische Wochenblatt". Hist. Zeitschrift. Bd. 106, S. 328. — Ludwig von Gerlach: „Aufzeichnungen aus seinem Leben und Wirken", I. S. 94 f. — Fr. Wiegand: „Der Kreis der Maikäfer in Berlin". Deutsche Rundschau, Bd. 160.

[11]) Hassel: Radowitz, Bd. 1, S. 43. C. Varrentrapp: „Rankes historisch-politische Zeitschrift" und das „Berliner Politische Wochenblatt". Historische Zeitschrift, Bd. 99, S. 37.

[12]) Hinsichtlich des Anteils der Gerlach an den Artikeln im Wochenblatt s. Ludwig von Gerlach, Bd. 1, S. 199, 201, 203, 204, 208, 209, 217, 222 und 230.

[13]) Vergl. Ueber die Streitfrage, in wem wir den Nachfolger Jarckes zu sehen haben, Meinecke: Weltbürgertum, 4. Aufl. S. 240.

Während im Wochenblatt der Hauptnachdruck auf die Behandlung politischer Fragen gelegt und die Lösung des sozialpolitischen Problems mehr von der politischen als der sozialen Seite her versucht wurde, lebte in einem anderen konservativen Kreis die feste Ueberzeugung, durch Bekennung des lebendigen Glaubens an Christum und dessen Verbreitung unter die niedrigen, armen, verkommenen Volksklassen das Elend bannen zu können. Hierher gehören der Freiherr von Kottwitz, N. H. Julius, Wichern mit seinen Hamburger Freunden und der Freiherr von Seld; ferner der Leser- und Autorenkreis des „Volksblatts für Stadt und Land", das von Tippelskirch 1844 begründet und in den ersten Jahren redigiert wurde [14]). In diesem Kreis, wie in dem des „Berliner Politischen Wochenblatts", ist wohl der Genossenschafts- oder nach damaligem Sprachgebrauch Assoziationsgedanke bereits gestreift worden, jedoch das Verdienst, ihn ausgebaut und „den evangelisch-sozialen Gedanken über seine ersten Anfänge hinaus entwickelt zu haben" [15]), gebührt Viktor Aimé Huber, dem Mitbegründer der konservativen Partei. Auf wirtschaftlichem, sozial-politischem Gebiet weisen seine Ideen vielfache Berührungspunkte mit denen der liberalen Wirtschaftsdoktrin auf. Diese Stellung Hubers zwischen den Parteien darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir bedenken, daß die Bildung politischer Parteien in den vierziger Jahren in der Entwicklung begriffen war und erst 1848 den entscheidenden Impuls empfing. Und auch bei fester Parteikonstellation wird es nie an Grenzgebieten fehlen, in denen die Interessen der einzelnen Parteien ineinandergreifen und ihre Ideen, wenn auch keine feste, so doch vielfach eine flüssige Verbindung eingehen. Wir werden jedoch Huber mit seiner absolutistisch-monarchistischen Gesinnung, der er Zeit seines Lebens treu geblieben ist, unbedingt zu den Konservativen zählen.

Anders verhält es sich mit Winkelblech [16]) (Karl Marlo), der ebenfalls eine Zwitterstellung in der Parteikonstellation eingenommen hat. Seit 1843 hatte Winkelblech, der von Beruf Chemiker war und von 1839 bis zu seinem Tode an der Kasseler Gewerbeschule wirkte, sich dem Studium der Nationalökonomie zugewandt, um, wie er selbst sagt, „die Leiden unseres Geschlechtes, deren Ursachen und Heilmittel zu ergründen [17]). Die Ergebnisse seiner For-

---

[14]) Später, 1849, übernahm Philipp von Nathusius die Redaktion.

[15]) Göhre: „Die evangelisch-soziale Bewegung" 1896, S. 10.

[16]) Vgl. die Biographie Winkelblechs im Hd. d. St., ferner Grabski: J. H. Winkelblech als Sozialtheoretiker, Bern 1899. Eine ausführliche Biographie hat Biermann begonnen zu schreiben. Erschienen sind die ersten beiden Bände.

[17]) Biermann, S. 102 und Karl Marlo: Untersuchungen, Bd. 1, 2. Vorrede, S. 3 f.

schungen veröffentlichte er in einem vierbändigen Werk „Untersuchungen über die Organisation der Arbeit oder System der Weltökonomie“ [18]), dessen Grundzug ausgesprochen religiös ist. Winkelblech folgte in seiner Rechts- und Gesellschaftslehre den Lehren eines Hallers, Stahls und Savignys, sein politischer Idealismus ist durchaus am Christentum orientiert [19]).

Andererseits aber haben auch die individualistischen Ideen des französischen rationalistischen und illusionistischen Kommunismus ihren Einfluß auf Winkelblech nicht verfehlt [20]).

So sei es unmöglich, meint Biermann [21]), bei Winkelblech von einer einheitlichen sozialphilosophischen Weltanschauung zu sprechen. „Konservative und demokratische, individualistische und sozialistische, kleinbürgerliche und moderne proletarische Züge, alles das weist das System der Weltökonomie gewiß nicht in wirrem Durcheinander, aber auch nicht in einer die Gegensätze aussöhnenden höheren Synthese auf.“

Jedoch darf Winkelblech nicht beanspruchen, mit zu den konservativen Kreisen gezählt zu werden; denn als radikaler demokatischer Agitator und Arbeiter- und Handwerkerführer erwartete er alles Heil von der republikanisch-demokratischen Staatsform, er weist der Revolution eine ethische Bedeutung zu und erblickte in ihr eine unvermeidliche Krise, die allein zur Herstellung der Gesundheit der Verhältnisse führen könne.

Unsere Darstellung wird sich, um noch einmal kurz zusammenzufassen, darauf beschränken, den Wochenblattkreis, den ausgesprochen christlichen Kreis und Viktor A. Huber auf ihre sozialpolitischen Anschauungen hin zu untersuchen.

[18]) Winkelblech fing mit der Veröffentlichung 1848 an, hinterließ jedoch sein Werk unvollendet, als er 1865 starb. Seine Witwe hat dann eine Herausgabe seines Lebenswerkes veranlaßt. Band 1, S. 424 ff.
[19]) Biermann, Band 1, S. 116, 118, 168 ff.
[20]) Ebenda, S. 167 ff.
[21]) Ebenda, S. 152, 154.

Der Kreis des „Berliner Politischen Wochenblattes“.

Die Urquelle der sozialpolitischen Idee haben wir im Staats- und Gemeinschaftsbegriff der deutschen Philosophie zu suchen [1]). Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Arbeit genau nachzuprüfen, wie weit die Romantik [2]), Fichte [3]) und Hegel [4]) die Gestaltung der sozialpolitischen Ideen der konservativen Kreise in den dreißiger und vierziger Jahren beeinflußt haben. Die Abkehr vom Individualismus hat als reife Frucht die sozialpolitische Idee gezeitigt, die vom Staat und der Gesellschaft die Förderung des Wohles der gesamten Menschheit heischt und ein Recht des Individuums nur so weit anerkennt, als dieses sich dem Gesellschaftsorganismus unter- und einordnet [5]).

Nicht ohne tiefen Eindruck blieben ferner die sozialistischen Theorien, die von Frankreich her nach Deutschland eindrangen.

„Eines der wertvollsten und wissenschaftlichsten Ergebnisse der sozialistischen Literatur und der Diskussion darüber“, schreibt Philippovich [6]), „ist die Erkenntnis, daß die Gemeinschaft der Menschen, die neben und außerhalb des Staates existiert, aufgebaut ist auf die Gleichheit des Blutes, der Rasse, der wirtschaftlichen, geistigen,

[1]) O. Spann: „Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre“, 1916, S. 144.
[2]) O. Spann a. a. O., S. 99 ff. Adam Müller: „Elemente der Staatskunst“, 1809. — Haller: „Restauration der Staatswissenschaften“, 1816—1833—
[3]) Grünfeld: „L. v. Stein und die Gesellschaftslehre“, 1910.
[4]) Grünfeld a. a. O., S. 149 ff.
[5]) Vgl. die soziale Auffassung des Rechts bei Krause: „Abriß der Philosophie des Rechts“, 1828. Ahrens: „Das Naturrecht oder die Rechtsphilosophie“, 1846. Roeder: „Grundzüge des Naturrechts“, 1843. Eisenhart: „Philosophie des Staates oder allgemeine Sozialtheorie“. Warnkönig: „Die gegenwärtige Aufgabe der Rechtsphilosophie“, in der Zeitschrift f. d. Ges. Staatsw., 1851.
[6]) Philippovich: „Das Eindringen der sozialpolitischen Ideen in die Literatur“ (Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert, 1908), S. 6.

religiösen Interessen ein eigentümliches, selbständiges, vom Staate in hohem Grade unabhängiges Leben führt." Auf diese Gemeinschaft, die wir mit Gesellschaft bezeichnen, hat bereits Hegel hingewiesen, wenn er schreibt [7]: „Die bürgerliche Gesellschaft ist die Differenz, welche zwischen die Familie und den Staat tritt, wenn auch die Ausbildung derselben später als die des Staates erfolgt; denn als Differenz setzt sie den Staat voraus, den sie als selbständigen vor sich haben muß, um zu bestehen."

Dieser Begriff einer Gemeinschaft der Menschen, die im Staat ihren besonderen Platz hat, mußte der konservativen Ideologie verwandt und anziehend erscheinen, die Erinnerung wecken an die alten landständischen und korporativen Verbände, die im Mittelalter das politische wie das Wirtschaftsleben beherrscht hatten.

Der Kreis, der sich um das „Berliner Politische Wochenblatt" gesammelt hatte, wurzelte in seinem Denken und Empfinden in romantischer Reminiszenz des Mittelalters, dessen Zustände und Verhältnisse — nicht wie sie wirklich immer gewesen waren, sondern wie sie von ihnen verstanden wurden — ihnen als nachzueifernde Ideale vorschwebten. Christlich-germanische Monarchie, korporativer Geist in politischen und sozialen Verbänden waren die Schlagworte, mit denen sich in einer glühenden Phantasie ein farbenprächtiges harmonisches Bild des Staates und der Gesellschaft verband [8].

Diese wird im „Berliner Politischen Wochenblatt" einmal folgendermaßen definiert [9]: „Das innere Staatsleben — die Gesellschaft so genommen, wie wir uns inmitten derselben befinden — ist die Summe aller Beziehungen, worin jedes einzelne Mitglied der Staatsgesellschaft zu allen übrigen und zu dem Verbande steht." Diese menschliche Gesellschaft wird unter Gottes Gebot zur Wohltat und zur Erziehung des menschlichen Geschlechts angeleitet.

Ein jedes Volk hat eigene gesellschaftliche Verhältnisse, die durch Klima, Bedürfnisse, Lebensweise usw. bestimmt werden. So

[7]) Hegel: „Rechtsphilosophie", 1820, S. 246/47, cit. nach Philipp, S. 6.

[8]) Ein charakteristisches Beispiel hierfür bietet die Auffassung, die Friedrich Wilhelm IV. von der Reichsverfassung hegte, in Springer Dahlmanns Leben, Bd. 2, S. 225. Ranke faßt seine Kritik in den folgenden Worten zusammen (Briefwechsel Friedrich Wilhelm IV. mit Bunsen, S. 204): Es hätte ihn glücklich gemacht, in der altertümlichen Form in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt dazu erkoren zu werden, von den Königen als Kurfürsten im Konklave, von den Fürsten im Chor, mit Genehmigung des römischen Kaisers unter Akklamation des hereinströmenden Volkes."

[9]) Jahrgang 1834, Nr. 22.

ist einem Jeden eine eigene Entwicklung gegeben [10]), und es wäre falsch, mit einem allgemeinen Maßstab das innere Staatswesen eines Volkes zu messen, wie es die sozialistischen Theorien versuchen, die mit frevelnder Hand die Säulen der menschlichen Gesellschaft angreifen, alles vorhandene mit der Wurzel vernichten und die Zukunft auf gänzlich neuen Elementen aufbauen wollen.

Die Gesellschaft, heißt es weiter [11]), ist die notwendige Bedingung und eigentlich das Vehikel für die sittliche Vervollkommnung, für die Veredlung des Menschen; denn die Pflichten der einzelnen Gegenüber der Gesamtheit sind vornehmlich sittlicher Natur; das Ziel, nach dem die Gesellschaft streben soll, ist die Herrschaft des Rechts nach den Vorschriften der Religion. Wohl könne das Individuum auch in physischer Hinsicht Anspruch erheben, doch muß dieser stets unter die sittliche Pflicht eingeordnet werden. „Die richtige Beachtung dieser Unterordnung ist die Klippe, woran selbst Weise nur zu oft scheitern."

Die menschliche Gesellschaft erscheint hier fest verankert in der göttlichen Ordnung, die das feste Fundament für die politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Beziehungen der Menschen untereinander bilden soll.

Schwierig war es, zwischen christlich-konservativer und sozialistischer Weltanschauung die Trennungslinie zu ziehen, wo es sich um den Gleichheits- und Eigentumsbegriff handelte; denn hier stützten die sozialistischen Theorien ihre Sätze mit christlichen Argumenten, zogen Bibelstellen heran, um ihre Thesen um so nachdrücklicher beweisen zu können. Die Ursache des Elends sahen sie in der schlechten Organisation der Gesellschaft, die auf dem Prinzip der Ungleichheit und dem des Eigentumprivilegs aufgebaut sei [12]).

[10]) Vergl. Rankes Auffassung von dem lebendigen Organismus der Nationen, die „ihr ursprüngliches Recht und ein unbezwingliches Innere" und ihre „eingeborenen Eigentümlichkeiten" haben. Ranke: Weltgeschichte, Band 1, Einleitung, S. 8.

[11]) Jahrgang 1834, Nr. 23.

[12]) So schreibt Cabet in: „Voyage en Icarie", Paris 1848, Vorrede S. II: „Plus nous étudions l'histoire, plus nous sommes profondément convaincus que l'inégalité est la cause génératrice de la misére . . . . . Et notre conviction devient inébranlable, quand nous voyons presque tous les philosophes et tous les sages proclamer l'égalité; quand nous voyons Jésus-Christ, auteur d'une immense réforme, fondateur d'une religion nouvelle, adoré comme un Dieu, proclamer la fraternité pour délivrer le genre humain; quand nous voyons tous les péres de l'église, tous les chrétiens des premiers siècles, la réforme et ses innombrables partisans, la philosophie du XVIII iéme siécle, la révolution américaine, la révolution francaise, le progrés universel, proclamer l'égalité et la fraternité des hommes et des peuples."

Dem gegenüber behauptet die konservative Weltanschauung, daß in der Welt, im diesseitigen Leben die Menschen ungleich sind. Wer dies als Ungerechtigkeit anklage, leugne damit Gott selbst, der die Welt in seiner Allweisheit und Allgerechtigkeit erschaffen hat. Der Anspruch, den ein Jeder an und in der Welt habe, sei ein ungleicher, er beruhe auf dem Gesetz der Welt oder des Rechts. Nur jenseits, über der Welt vor Gott sei der Anspruch ein gleicher, dort herrsche nicht mehr das Gesetz des Rechts, sondern das der Liebe.[13] An anderer Stelle[14] wird dies noch näher ausgeführt: Die alles schaffende Potenz gestalte den Menschen überall gleichartig in seinen Elementen und den Grundzügen der organischen Zusammenfügung, aber unendlich verschieden in der Harmonie und dem Rhytmus seiner Organe, in den Aeußerungen seiner geistigen Potenz. So sei es bei den einzelnen Menschen, wie bei ganzen Stämmen und Völkerschaften. Klima, Geschichte usw. beeinflussen die Entwicklung; doch auf jeder Stufe gäbe es ein Gefühl des Daseins, welchem ein Genüge innewohne, das ein befriedigtes Sein, ein Glück in sich schließe. Dies Gefühl sei eben verschieden, angepaßt jeder Stufe des Daseins, verschieden nach Gattung und Umfang, verschieden auf jeder individuellen, auf jeder nationalen Stufe der Bildung.

Der Artikel ist überschrieben: „Gesellschaftliche Geltungen". Darunter werden die Grundprinzipien verstanden, auf denen die menschliche Gesellschaft aufgebaut ist, deren Antastung oder gar Vernichtung die Auflösung aller gesellschaftlichen Bande zur Folge haben würde. Diese gesellschaftlichen Geltungen sind Macht des Familienhauptes, Recht des Grundbesitzes und Erbfolgerecht. Sie begründen Ungleichheiten unter den Menschen, mit denen an sich keine Beschränkung, keine Entbehrung, keine geringere Befähigung zur steigenden Veredlung und zur sittlichen Würdigung verbunden sei. Die Harmonie des Ganzen werde dadurch begründet, daß ein jeder seiner Geltung genügt; oder anders ausgedrückt, daß ein jeder den Platz ausfüllt, der ihm kraft göttlicher Ordnung zugewiesen ist.

Wenn dagegen alle Ungleichheiten plötzlich aufhörten, wenn Besitzlose und Begüterte, Ungebildete und Gebildete auf derselben Stufe ständen, dann würde das an sich selbst Unmögliche den Zusammenbruch der Gesellschaft nach sich ziehen.

Die Gewähr für ihren Bestand und ihre gleichmäßige Entwicklung erhält die Gesellschaft in ihrer höchsten Geltung, in der Monarchie.

---

[13] B. P. W. 1836, Nr. 1: „Betrachtungen über die sozialen Verhältnisse der Menschheit".

[14] B. P. W. 1834, Nr. 23: „Ueber gesellschaftliche Geltungen".

Die verschiedenen gesellschaftlichen Geltungen bilden die Grundlage für die ständische Gliederung,[15] die ein Volk schematisch scharf abgrenzt in einen geistlichen, adligen, bürgerlichen und bäuerlichen Stand. Ersterem liegt ob, das Wort Gottes zu verkünden. Dem Adel fällt die Aufgabe zu, der Schutz und Schirm des Landes und der Vermittler zwischen dem Monarchen und dem Volk zu sein. Insbesondere bedarf das Landvolk des Adels, von dem es sich Rat und Hilfe holt, dem es sich vertrauensvoll anschließt. Hier ist das patriarchalische Verhältnis von unberechenbarem Vorteil; denn nur dort kann das Verhältnis ein befriedigendes sein, wo das Band der Liebe und des Vertrauens Gutsherren und Bauern verbindet, das sich jedoch nur entwickeln kann, wenn der Grundbesitz beim Adel wie im Bauernstand vom Vater auf den Sohn sich forterbt. In dieser Stetigkeit des Grundbesitzes liegt das konservative Prinzip mit eingeschlossen, das der Adel im Staat vertreten soll im Gegensatz zum Bürgertum.

Dieses hat zu seinem Hauptberuf die Ausbildung von Kunst und Wissenschaft einerseits und den merkantilischen Erwerb andererseits. Wohl will man die Bedeutung, die dieser Stand für das Volksleben hat, keineswegs verkennen, jedoch versagt man ihm eigentliche Standesvorrechte, da er ja das System der Bewegung repräsentiere und kein für sich abgesondertes Interesse besitze.

Der Bauernstand endlich soll produzieren, den Lebensunterhalt für das Land schaffen.

Alle gesellschaftlichen, sozialen Verhältnisse, Rechte und Pflichten sind, um noch einmal zusammenzufassen, auf göttlicher Ordnung aufgebaut, die zum Fundament das Prinzip der Ungleichheit und das des individuellen Eigentumsrechts hat.

Beide Prinzipien stehen in engem Zusammenhang, eins stützt das andere; mit der Negierung der göttlich gewollten Ungleichheit müßte auch das Recht, persönliches Eigentum zu besitzen, dem Individuum abgesprochen werden, was der Kommunismus und Sozialismus mit Hinweis auf die Lehren Christi und das Beispiel der ersten christlichen Gemeinden zu beweisen und durchzusetzen versucht.[16]

---

[15] B. P. W. Nr. 16, 17 u. 18: „Die Erbfolge des Adels im Grundbesitz".

[16] Vgl. Cabet a. a. O. S. II/III: „L'organisation (basée sur l'égalité et la fraternité) exige et entraine nécessairément la communauté des biens. . . . . . cette communauté était également proclamée par Jésus-Christ, par tous ses apôtres et ses disciples, par tous les péres de l'église et tous les chrétiens des premiers siécles, par la réforme et ses sectateurs, par les philosophes qui sont la lumière et l'honneur de l'espéce humaine." Von der Gütergemeinschaft erwartet er: „Tous et Jésus-Christ en tête, reconnaissent

An sich sei es völlig richtig, so gesteht das Wochenblatt ein, [17]) daß die menschliche Vernunft dem einzelnen Menschen kein privates ausschließendes Eigentum zuerkennen könne. Jedoch dürfe man hieraus nicht etwa wie der Kommunismus die Folgerung ziehen, daß es lediglich Kollektiveigentum gäbe, vielmehr sei der Grund und Boden Eigentum Gottes und der Mensch nur Statthalter Gottes auf Erden, der die Erde als ein Lehen der Gottheit besäße.

Der Mensch habe ursprünglich, fährt das „B. P. W." fort, als Einheit die Natur im Ganzen beherrscht und durchdrungen. Dann aber sei das Menschengeschlecht in Individuen zerfallen; ein jeder suchte sich ein Stück zu erobern und so entstand der Privatbesitz. Entgegen der sozialistischen Lehre, die in diesem Vorgang einen Raub, ein an der kommenden Menschheit begangenes Unrecht sieht, erblickt der Konservative im Eigentum göttliches Recht. Gott habe jedem den Boden verliehen, den er sich unterworfen habe. Ja sogar, wenn das Eigentum durch Eroberung, Usurpation oder Raub entstanden, aber von der Obrigkeit, die ja von Gott eingesetzt sei, sanktioniert worden sei, sei es als rechtmäßig anerkannt und dürfe nicht angetastet werden.

Es bedürfe ferner nur unbefangener Beobachtung des menschlichen Lebens [18]), um nachzuweisen, daß das Verlangen nach einer gleichen oder einer dem Ideal der Billigkeit angemessenen Verteilung des Reichtums unausführbar ist. Die Natur ist die größte Aristokratin, die die persönlichen und materiellen Ungleichheiten geschaffen hat, welche zum Wohle der Gesamtheit dienen. Einem jeden ist die Fähigkeit verliehen, das Glück des Lebens auch beim beschränkten Maß der ihm zuerteilten Güter zu genießen. Außerdem müsse man bedenken, daß ein großer Teil der Güter die Produkte der Arbeit der Vorfahren und nicht die des lebenden Geschlechts sind.

Wir berühren hiermit bereits die Frage des Erbrechts, die damals wie noch heute einen wesentlichen Streitpunkt zwischen konservativer und sozialistischer Weltanschauung bildete. In erster Linie betraf die Verteidigung des Erbfolgerechts seitens der kon-

et proclament, que la communauté basée sur l'éducation et sur l'intéret public ou commun, constituant une assurance générale et mutuelle contre tous les accidents et tous les malheurs, garantissant à chacun la nourriture, le vêtement, le logement, la faculté de se marier ed d'élever une famille à la seule condition d'un travail modéré, est le seul systéme d'organisation sociale qui puisse réaliser l'égalité et la fraternité . . . . "

17) B. P. W. 1836, Nr. 1: „Betrachtungen über die sozialen Verhältnisse der Menschheit".

18) B. P. W. 1836, Nr. 13: „Ueber einige Gesetze der Nationalökonomie".

servativen Elemente den Grundbesitz [19]), die feste Stütze des Staats, die „unversiegbare Quelle des Lebens, die Grundlage der Häuslichkeit und der Entwicklung des sittlichen, des gesellschaftlichen Menschens". Wenden wir uns der näheren Betrachtung dieser Ideengänge zu.

Von den beiden grundbesitzenden Klassen, dem Adel und dem Bauernstand, nimmt jener den ersten Platz nicht nur innerhalb dieser beiden Stände, sondern im ganzen gesellschaftlichen Verband ein. Das Loblied des Grundbesitzes ist zugleich das des Adels [20]), als dessen ewige allgemeine Grundlage der Beruf zur Verwaltung und Leitung im Staat angesehen wird. Da der Grundbesitz die erste Bedingung eines Staates ist [21]), von dem getrennt die Gesellschaft nicht gedacht werden kann, gebührt seinen Besitzern, dem Adel, der erste Platz im Staat. Ihre Interessen sind mit den seinen innig verschmolzen. „In dieser unauflöslichen Vereinigung liegt das bedeutungsreichere des Anspruchs der Grundbesitzer an den Staat und ihr Beruf, die Basis und der Umfang ihrer Geltung". Der grundbesitzende Adel ist demnach die natürlichste, notwendigste und sicherste Stütze des Staates.

Aus der Hypothese, daß der Grundbesitz die Grundlage eines jeden staatlichen wie gesellschaftlichen Verbandes ist, wird die Folgerung gezogen, daß der Landbau vom Staat in jeder Hinsicht beschützt und gefördert werden müsse. Vor allem sei das Recht der Erbfolge festzuhalten und gegen die Angriffe radikalgesinnter Elemente zu verteidigen [22]); denn der Wert des Grundbesitzes hängt keineswegs von der Benutzung des Augenblicks allein ab. Vielmehr muß der Besitz, um in vollem Umfange wertvoll zu sein, unwandelbar für die Zukunft bereits festgelegt sein. Ein Grundstück darf seinen Besitzer nicht beliebig wechseln, sondern muß einer Familie verbleiben, in der es vom Vater auf den Sohn übergeht.

Eine Stelle in diesem Artikel zeigt uns so recht die romantisch, gefühlvoll patriarchalische Auffassung vom Grundbesitz, seinen Rechten und Pflichten. Ich lasse sie wörtlich folgen [23]): „Als natürliches Haupt der Familie nimmt der Sohn den erledigten Ehrenplatz am väterlichen Herd ein und sammelt um sich her die Sprößlinge seines

19) B. P. W. 1834, Nr. 9: „Ueber Familiengüter und Majorate".

20) B. P. W. 1835, Nr. 51: „Ueber den grundbesitzenden Adel und dessen Erhaltung".

21) B. P. W. 1834, Nr. 24: „Ueber gesellschaftliche Geltungen".

22) B. P. W. 1834, Nr. 9: „Ueber Familiengüter und Majorate".

23) B. P. W. 1834, Nr. 9.

Hauses, die Diener und Schützlinge seiner Väter, die Hintersassen und Inquilinen des väterlichen Bodens — das ganze Gefolge. Mit geschichtlicher und staatsgesellschaftlicher Bedeutung tritt der Erbe des väterlichen Hofes auch als Erbe der väterlichen Rechte und Pflichten in das Leben ein und dieses Leben erscheint ihm mit seiner gewichtigen Bedeutung zur Genossenschaft in einem höheren Licht. Die Genossenschaft aber sammelt sich um diesen Mittelpunkt ihres Daseins, um diese Stütze ihrer Erhaltung, in welcher sie die Gewähr für ihre Bedeutung in der Staatsgesellschaft findet; sie richtet ihre Blicke mit hoffender und sorgender Teilnahme, mit empfundenem Vertrauen, mit angeborener, herzlicher Zuneigung auf den Erben des Hofes, die verjüngte Wiederholung des heimgegangenen Vaters. Das sind Bande, womit ganze Geschlechter an den väterlichen Boden geknüpft werden, Bande, die ihre Knoten ebenso in der sittlichen Natur des Menschen, als in der politischen Schöpfung des Staates haben, gleich wichtig für die Familie und ihr Gefolge, wie für den Staat und seine innere Kraft. Mit diesen Banden wird das ganze Geschlecht auch an das Vaterland geknüpft, welches ja nichts anderes ist, als der Inbegriff der Vaterhäuser".

Die Grundlagen für ein glückliches Gedeihen des Grundbesitzes und somit auch des Staates bilden also Unveräußerlichkeit und Unteilbarkeit des Bodens und männliche Erbfolge. Mit anderen Worten, nur in der Erhaltung von Familiengütern, in der Stiftung von Majoraten und Fideikommissen sah man eine Gewähr für den Grundbesitz [24]), eine Auffassung, die von der heutigen, in den führenden konservativen Grundbesitzerkreisen herrschenden wohl kaum abweichen dürfte.

Um so überraschter war ich, als ich einen Artikel in der „B. P. W." fand, der im Gegensatz hierzu sich gegen Majorate und Fideikommisse ausspricht. [25]) Wohl müsse, heißt es dort, der Stand der Rittergutsbesitzer als politische Macht unbedingt erhalten werden, wobei das Erbrecht das wichtigste Institut darstelle. Aber dem Verlangen nach Fideikommissen liege nicht das Interesse des Standes, sondern individuelle Eitelkeit zugrunde und sei dem Adel verderblich dadurch, daß sie ihn in reiche und arme, verschwenderische und ausgestoßene Mitglieder spalte. Die Idee, die dem Fideikommiß zugrunde liege, nämlich die Familie zu erhalten, sei eine durchaus unrichtige ihrem Prinzip nach — denn nicht der einzelne, sondern der ganze Stand soll erhalten bleiben — und ebenso falsch ihrem Erfolge nach. Die nachgeborenen Kinder wachsen in reichem Hause auf, in keinem Verhältnis zu ihrer künftigen Laufbahn und Lebenslage und werden leicht dadurch verderbt. Ferner wirkten die auf-

[24]) B. P. W. 1834, Nr. 9 bis Nr. 24.
[25]) B. P. W. 1835, Nr. 51: „Ueber den grundbesitzenden Adel und dessen Erhaltung".

gehäuften Ländermassen direkt schädlich, weil sie einen Beamtenstand erforderten, der den Besitzenden betrüge und aussauge, die Hintersassen drücke und plage. Vielmehr soll ein jeder seinen Grund und Boden selbst bewirtschaften; mit dem Besitz müsse zugleich der Beruf des Landwirts verbunden sein.

Wenn auch diese Stimme vereinzelt blieb und heftigen Widerspruch erfuhr [26]), so müssen wir doch die Tatsache feststellen, daß bereits in den dreißiger Jahren innerhalb der konservativen Kreise selbst sich eine Opposition regte, die gegen die übermäßige Güteranhäufung in einer Hand gerichtet war, die den Grundbesitz in solche Teile zerlegt wissen wollte, die von den Besitzern selbst bewirtschaftet werden konnten.

Dem grundbesitzenden Adel zunächst und mit ihm verbunden sah man den Bauernstand, dessen Wichtigkeit man vollauf erkannte. Man gestand [27]), daß der Charakter, die Sitten und die Lebensweise der unteren Stände, besonders aber der Klasse, die dem Ackerbau geweiht ist, die Kraft und Stärke, die politische Stellung und den Rang bestimmen, den ein Volk unter den übrigen Völkern einnimmt. Die schärfste Waffe gegen die Revolution sei die Rekonstitution eines seßhaften Bauernstandes. [28])

Hiermit ist jedoch nicht der unabhängige, freie Bauernstand gemeint, wie ihn das Bauernbefreiungsgesetz schaffen wollte. Nach konservativer Ansicht hat vielmehr die Bauernbefreiung den Bauernstand an der Wurzel angegriffen und führt ihn der Vernichtung entgegen. Gerade der kleine Landmann bedürfe der Hilfe, des Schutzes, um ordentlich vorwärts zu kommen; hier sei das Prinzip der Gegenseitigkeit, das ja allen gesellschaftlichen Verhältnissen zugrunde liege, besonders nötig. Diesen Schutz aber finde der Bauer allein bei den mächtigeren, kräftigeren und intelligenteren Gutsherren. [29])

Entschieden wendet man sich gegen die unbeschränkte Teilbarkeit des Bodens [30]), die Zerlegung in kleine und kleinste Teile, die nicht mehr ausreichen, den Unterhalt einer Familie aufzubringen, was den Eigentümer schließlich dazu zwinge, den Boden zu verkaufen. [31]) Während der Großgrundbesitz zum größten Teil die Produkte für den Export zu liefern hatte, sollte der mittlere Grundbesitz für das Inland produzieren und der Kleinbesitz Tage-

[26]) B. P. W. 1836, Nr. 19, 20, 21: „Ueber den erblichen Adel als notwendigen Bestandteil der erblichen Monarchie.
[27]) B. P. W. 1832, Nr. 3: „Die organischen Stände der christlichen Monarchie.
[28]) B. P. W. 1832, Nr. 47.
[29]) B. P. W. 1834, Nr. 14: „Ueber Familiengüter..."
[30]) B. P. W. 1835, Nr. 19: „Teilung des Grundeigentums".
[31]) B. P. W. 1838, Nr. 47.

löhnern und Hilfsarbeitern eine sichere Lebensstellung gewähren. Der Parzellierung jedoch folge ein Ueberfluß der Bevölkerung, die das Notwendigste entbehre, so daß die Parzellen nur mit Mühe die darauf Lebenden erhalten könnten und nicht imstande seien, den Städtern den Lebensunterhalt zu liefern.[32])

Zu einer Verarmung der Landleute, zu einer elenden bettelhaften Bevölkerung müsse die uneingeschränkte Teilbarkeit des Bodens führen.[33]) Nur in Fabrikgegenden, wo Nebenverdienst geboten wird, könne sie erträglich sein. In Deutschland sei der Unterschied zwischen Gegenden, wo freie Teilbarkeit bestehe stehe und solchen, die noch konservative Einrichtungen und Erbrecht aufweisen, ein deutlich sichtbarer. Auf der einen Seite armselige Leberbevölkerung, die als letztes Mittel zur Auswanderung greife; auf der anderen Seite eine mäßige tüchtige Bauernschaft, die ihr reichliches Auskommen besitze.

Wir sehen, daß wohl auf die Erhaltung des bäuerlichen Grund und Bodens gedrungen wird, wobei jedoch das Moment der persönlichen Freiheit als maßgebender Faktor übergangen wird. Man wünscht im Gegenteil, das patriarchalische Verhältnis zwischen Gutsherren und Bauern nach Möglichkeit zu erhalten. Dabei übersah man jedoch nicht die Nachteile, die die Gemengelage mit sich brachte, und befürwortete die Zusammenlegung der Grundstücke, was einerseits eine Ersparnis der Katasterkosten bedeutete und andererseits eine erheblich bessere und wohlfeilere Produktion ermöglichte.[34])

Die Mittel, die nach Ansicht des Wochenblatts die geeignetsten sind, um den Bauernstand kräftig und gesund zu erhalten, sind demnach Beseitigung der Gemengelage, Verhinderung der Bodenzersplitterung und schließlich Zusammenschluß der bäuerlichen Elemente zu einem organischen Stand, dem die Landesverfassung die Anerkennung nicht versagen dürfte.[35])

Halten wir ein wenig inne. Der historisch gewordene Rechtszustand, schärfer gefaßt die Privilegien des Adels bilden das Fundament dieses Gesellschaftsbegriffes, in dem der Wochenblattkreis die von Gott gegebene Weltordnung verwirklicht sah. Und das Schibboleth, das einem Jeden Rang und Würde in dieser Gesellschaft verleiht, ist der Besitz an Grund und Boden. Das Wochenblatt folgt hier der Hallerschen Lehre, von der Meinecke schreibt[36]): „Ein materialistischer und egoistischer Zug durchweht seine Lehre, und auch, wo sie Gott und göttliche Dinge zu Hilfe ruft, geschieht es ohne Mystik und selbst ohne innere Religiosität, vielmehr in jener selbstzufriedenen Stimmung, die in dem eigenen Besitze und in der Weltordnung, die ihn verbirgt, Gottes Fügung und Segen klärlich geoffenbart sieht. Macht und Herrschaft sei natürliches und göttliches Recht zugleich — das ist der Kern seiner Lehre —".

Aber diese egoistisch-materialistischen, rein agrarisch orientierten Forderungen werden nicht vom gesamten Wochenblattkreis der dreißiger Jahre vertreten. Vielmehr macht sich bereits eine altruistische Strömung bemerkbar, die ihre Aufmerksamkeit auf die Mißstände richtete, welche im gewerblichen Leben bestanden, und es für ihre Pflicht ansah, hier helfend und fördernd einzugreifen. Dabei verließen diese konservativen Elemente jedoch nicht den Boden der physiokratischen Lehre[37]). Nicht die Industrie schaffe Werte, der Nationalreichtum bestände nicht in Handel und Industrie, in Dampfmaschinen und Eisenbahnen. Der Boden allein bringe neue Werte hervor, die Industrie verarbeite lediglich die von der Natur hervorgebrachten Güter.[38])

Bei dieser Uninteressiertheit am Fortschritt der Industrie und Technik besaßen sie einen scharfen Blick für die teilweise unhaltbaren Zustände, die im Gewerbsleben bestanden. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, daß der wirtschaftliche Kampf gleichzeitig ein politischer war, daß sich Konservative und Liberale gegenüberstanden und mit den volkswirtschaftlichen Differenzen solche rein parteipolitischer Natur verbanden. Ferner mußte diese wirtschaftlich-politische Gegnerschaft manche Anknüpfungspunkte mit dem Sozialisten ergeben, der ebenfalls den liberalen Industrialismus (der Ausdruck Kapitalismus war noch nicht geläufig) zu bekämpfen suchte, jedoch, wie wir bereits gesehen haben, von einer ganz anderen Grundlage aus.

Der konservative Angriff richtet sich vor allem gegen die schrankenlose Freiheit im Verkehr und Gewerbe. Hatte sie doch das Zunft- und Korporationsleben jäh vernichtet. Man wirft der Gewerbefreiheit[39]) vor, daß sie alle privatrechtlichen Bande gelöst,

---

[32]) B. P. W. 1835, Nr. 19.

[33]) B. P. W. 1841, Nr. 31: „Ueber das Parzellieren".

[34]) B. P. W. 1841, Nr. 33: „Ueber das Parzellieren".

[35]) B. P. W. 1832, Nr. 49. — Interessant ist die Beurteilung, die die Agrarverhältnisse in den einzelnen europäischen Ländern erfahren. Italien und Frankreich, wo der kleine und mittlere Landbesitz überwiegt, kommen dabei schlecht weg, während die Verhältnisse in England und Deutschland als vorbildlich hingestellt werden, da hier noch der Großgrundbesitz die führende Stelle einnimmt. B. P. W. 1832, Nr. 5.

[36]) Meinecke: Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 224/25.

[37]) Vgl. im Gide und Rist: „Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen", S. 1 ff.

[38]) B. P. W. 1836, Nr. 6: „Worin liegt der Nationalreichtum?"

[39]) B. P. W. 1837, Nr. 19: „Ueber den Mißverstand der Freiheit in volkswirtschaftlicher Beziehung".

alle Administrativmaßregeln der Regierung und die Vorrechte besonderer Klassen vernichtet habe. Der Liberalismus vergäße, daß gewisse Bindungen und Beschränkungen notwendig seien und verwechsele Freiheit mit Unabhängigkeit des Individuums.

So trüge, meint man, die schrankenlose Befreiung zur Vermehrung der Armut bei; je größer in einem Lande die industrielle Freiheit sei, je mehr sich die Industrie entwickele, desto zahlreicher werde das Proletariat. Das Wachstum der Bevölkerung wird nach der Malthusianischen Lehre beurteilt, die während des ganzen 19. Jahrhunderts hindurch die herrschende war. Malthus erblickt eben die wichtigste Ursache, die die Menschheit am Fortschreiten zum Glück verhindere, in der Neigung aller Lebewesen, sich weit über das Maß der für sie bereit gestellten Nahrungsmittel zu vermehren. [40])

Treffend wird im Wochenblatt [41]) die Aristokratie des Geldes und der Industrie mit dem ländlichen Feudalismus verglichen, nur übten die modernen Feudalherren einen bei weitem größeren Druck auf die ärmeren Klassen aus. Der Arbeiter sei unter ihrer Zuchtrute dem größten Elend geweiht, und der neue Feudalismus bemächtige sich der Weiber und Kinder, lege ihnen Frondienste auf, beraube sie jeder Erziehung und brächte sie um ihre Gesundheit. Selbst das Los eines Negersklaven sei beneidenswert einem solchen Schicksal gegenüber.

Das Bürgertum wird gewarnt, [42]) den Bogen nicht allzu straff zu spannen und in tollem Uebermut die Kräfte der Arbeiter auszusaugen, wodurch sie nur die Masse der Besitzlosen gegen sich aufbrächten und einen gewaltigen Sturm heraufbeschwörten.

Nicht blind sind diese konservativen Kreise an den Zeichen der Zeit vorübergegangen, haben vielmehr die Klippen des modernen kapitalistischen Wirtschaftslebens erkannt, das die Entwicklung eines zahlreichen Proletariats verursacht. Bis zu einem gewissen Grade — hier erkennen wir den sinnlich-materialistischen Zug wieder, den wir bereits oben bei dem Gesellschaftsbegriff gefunden haben — sei freilich die Ungleichheit im Vermögen notwendig und unvermeidlich [43]), sie dürfe aber nicht die angemessenen Grenzen überschreiten, wie es hauptsächlich in England geschehe. Da der Unternehmer, der

---

[40]) Malthus: „Bevölkerungsgesetz 1905, herausg. von Waentig in der Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, Bd. 6, 1. Teil, S. 13/14. Zur Kritik vgl. Oppenheimer: „Theorie der reinen und politischen Oekonomie", 1911, S. 615 ff. — Spann a. a. O. S. 72 ff und die dort angegebene Literatur.

[41]) B. P. W. 1837, Nr. 23: „Der moderne Feudalismus".

[42]) B. P. W. 1837, Nr. 38: „Die Geldwirtschaft und die Proletarier".

[43]) B. P. W. 1839, Nr. 2: „Zur Lehre vom Pauperismus".

Kapitalbesitzer, stets den Bedürfnissen des Augenblicks überhoben sei, der Arbeiter dagegen durch Hunger gezwungen werde, sich jedem Wunsch des Arbeitgebers zu fügen, werde der Arbeitslohn von diesem beliebig herabgedrückt. Nachfrage nach Arbeit sei durchschnittlich größer als das Angebot; daher komme es, daß der Lohn meist unter das Existenzminimum heruntergedrückt werde, bis die Zahl der Arbeiter durch hinwegraffendes Elend vermindert sei. Die Fortschritte der Technik im Fabrikwesen kämen nur den Unternehmern zugute, seien dagegen eine Quelle des Verderbens für die Arbeiterklasse. Diese letzten Sätze erinnern lebhaft an das „Eherne Lohngesetz", das zwanzig Jahre später Lassalle [44]) entwickelt und als wirksame Waffe gegen den Liberalismus benutzt hat. So nahe kommen sich hier bei der Beurteilung des kapitalistischen Betriebs der Konservative und der Sozialist, nur daß letzterer den Kapitalismus von Grund auf beseitigt wissen will, während ersterer ihn in gemäßigter Form billigt.

Ganz besonders beklagt wird der Zersetzungsprozeß des Handwerkerstandes [45]). Infolge der Gewerbefreiheit seien die meisten sittlichen Bande zugrunde gegangen. Die freie Konkurrenz bewirke, daß ein jeder so wohlfeil wie möglich zu liefern suche, statt wahrer Handwerksarbeit Fuscherarbeit leiste, die jedoch gerade infolge der Billigkeit viel gekauft werde. So könnten sich tüchtige Gewerbsleute schwer neben derartigen Pfuschern halten; denn jene sind gezwungen, ihre besseren Waren zu höheren Preisen zu verkaufen. In Mittelstädten, wo nicht genug wohlhabende Einwohner vorhanden sind, die diese Preise zahlen können und wollen, muß der echte Handwerkerstand immer mehr zurückgehen. Wehmütig blickt man [46]) auf das Mittelalter zurück, wo das Handwerk hoch geachtet war, seinen Mann ernährte und den Kunden tadellose Ware lieferte, die korporative Verfassung dem Einzelnen Halt gab und ein jeder das sichere Gefühl haben konnte, daß die Zunftgenossen ihn in der Not nicht im Stiche lassen würden.

Man war jedoch objektiv genug, nicht der Gewerbefreiheit allein den Rückgang und den Verfall des Handwerks zur Last zu legen. Schon nach dem dreißigjährigen Krieg, heißt es, [47]) sei der

---

[44]) Lassalle: „Die Agitation des allgemeinen deutschen Arbeitervereins und das Versprechen des Königs von Preußen". Kleine Schriften, 1864, S. 12 f. — „Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch", 1878, S. 26. — „Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen", 1912, S. 39 ff.

[45]) B. P. W. 1833, Nr. 26: „Einiges über das Erwerbsleben der neuesten Zeit".

[46]) B. P. W. 1832, Nr. 20: „Betrachtungen über Gewerbe . . ."

[47]) B. P. W. 1832, Nr. 23: „Betrachtungen über Gewerbe . . ."

Handwerkerstand heruntergekommen und habe sich seitdem nicht mehr recht erholt. Hierzu sei die Militärverfassung Preußens gekommen, für die ein jeder Bürger in den unteren Ständen ein Soldat war, was zur Folge hatte, daß gerade den Tüchtigen und Strebsamen die Heimat verleidet wurde und sie heimlich auswanderten. Den Todesstoß aber habe dem Handwerk die Gewerbefreiheit und das Fabrikwesen versetzt, dessen wachsender Konkurrenz die Handwerker nicht standhalten konnten.

Soweit die Kritik des Wochenblattkreises an den bestehenden Verhältnissen, der Versuch, die Quelle des immer mehr anwachsenden Elends aufzuspüren.

Bei der einfachen Feststellung der Tatsache, daß sich im Wirtschaftsleben mehrere schwere Schäden eingeschlichen hatten, blieb das Wochenblatt nicht stehen, sondern versuchte, bei Lösung der sozialen Frage befriedigende Resultate zu erzielen. Zunächst erhob sich die Frage, wem die Aufgabe zufallen sollte, die unteren Klassen vom Hunger und Elend zu befreien.

Den omnipotenten Staat wies man zurück, jede Form des Absolutismus wurde verworfen. Der Fürst dürfe nicht unter dem Vorwande des allgemeinen öffentlichen Wohles wohlerworbenes Recht aus souveräner Machtvollkommenheit zerreißen, [48]) was dem christlich-germanischen Staats- und Rechtsleben zuwider laufen würde. Ein solcher Despotismus sei von jeher eine Hauptquelle aller Revolutionen gewesen, er habe die allgemeinen Stände- und Rechtsverhältnisse untergraben und den Umstürzlern den Weg geebnet. Es erzeuge Unsicherheit im Rechtszustand, wenn man als Grundstock des Staates den Satz annehme, daß das Wohl der Gesellschaft das höchste Gesetz sei, und dann die Entscheidung, was zum Wohle der Gesellschaft beitrüge oder nicht, dem subjektiven Ermessen des Souveräns anheimstelle.

Rückhalt und Hilfe finde der Bedürftige, der Proletarier weder beim Staat, der für ihn nur Zucht und Strafe habe, [49]) noch weniger bei sich selbst; der liberale Individualismus kann ihrer Ansicht nach nur die Zersplitterung der bürgerlichen Gesellschaft nach sich ziehen. Wenn aber eine Entwicklung zu einer höheren Stufe gelangen wolle, sei die Vereinigung mehrerer Individuen erforderlich. [50]) Der Individualismus der Persönlichkeit, [51]) „geriet in Mißachtung ..... aber die Individualität der geschichtlichen Korporationen stieg hoch im Wert.“ Die Forderung nach Zusammenschluß der einzelnen Individuen zu Körperschaften wurde im Hinblick auf das

[48]) B. P. W. 1834, Nr. 38/39: „Absolutismus, Gerechtigkeit und Gemeinwohl.
[49]) B. P. W. 1841, Nr. 7: „Wo tut Hilfe not?“
[50]) B. P. W. 1837, Nr. 19.
[51]) Meinecke: „Radowitz“, S. 5.

mittelalterliche gebundene Korporationsleben gestellt, enthielt aber bereits in sich den Keim zu einer neuen Gestaltung der Wirtschaftsverhältnisse; noch steckte der Genossenschaftsgedanke in den Schalen, in die die Romantik ihn eingehüllt hatte, die er erst abstreifen mußte, um zu der gesunden Entwicklung zu gelangen, die er in den folgenden Jahrzehnten dann gewonnen hat.

Rückhalt und Hilfe sollte der Bedürftige in erster Linie beim Adel finden, der mit seiner christlichen Gesinnung den Unglücklichen beispringen und sie vor dem sicheren Untergang retten müsse. In romantischer Reminiszenz wird der Ritterorden im Mittelalter gedacht, wie sie den Pilgern, Frauen und Kindern Schutz und Hilfe leisteten. In gleicher Weise sollte auch der damalige Adel vorgehen, dessen Stellung eine solche sei, daß er auf den Ständeversammlungen heilsam auf die Gesetzgebung einwirken könne. Und besonders auf dem Lande genieße er das vollste Vertrauen der armen Leute. Praktisch läuft der Vorschlag auf Gründung von Armenkolonien hinaus, die unter Aufsicht und Schutz von Adelsorden stehen sollten, die für das leibliche und geistige Wohl der Angesiedelten zu sorgen hätten. [52])

Im städtischen, im gewerblichen Leben sollen die Zünfte und Innungen den Schutz der Handwerker erlangen. Die sittliche Kraft eines gemäßigten gesellschaftlichen Verbandes gleicher Gewerbe sei eben allein imstande, zur rechten Zeit vorzubeugen oder die Gefallenen wieder aufzurichten. [53])

Wie wir bereits sahen, schob man besonders der Einführung der schrankenlosen Gewerbefreiheit die Schuld an den bestehenden zerrütteten sozialen Zuständen zu, und wir erwarten wohl, daß die Gewerbefreiheit von konservativer Seite aus in Bausch und Bogen verurteilt wird. Dem ist jedoch nicht so. [54]) Mit der Gewerbefreiheit müsse man sich abfinden, heißt es, „sie ist einmal da; die alten Formen lassen sich dem Zeitgeist nicht bedingungslos aufdringen“. Vielmehr müsse das Problem, das zu lösen sei, lauten: „Wie ist ein freies Bewegen gewerblicher Kräfte mit dem Zweck der Innungen und Gilden zu vereinigen?“ Folgende Lösung des Problems wird vorgeschlagen [55]): Die Gewerbe müssen geordnet, die Händler von den eigentlichen Verfertigern der Waren getrennt werden. Niemand darf ein Gewerbe anfangen, der nicht die nötige Erfahrung und das erforderliche Kapital nachweist. Ferner soll

[52]) B. P. W. 1841, Nr. 7.
[53]) B. P. W. 1841, Nr. 7; 1832, Nr. 25: „Betrachtungen über Gewerbe“.
[54]) B. P. W. 1832, Nr. 29: „Betrachtungen über Gewerbe...“ — 1833, Nr. 26/27: „Einiges über das Gewerbsleben...“
[55]) B. P. W. 1832, Nr. 29.

der Handel der Handwerker auf ihre nächste Umgebung beschränkt bleiben, und es dürfe niemand sein einmal betriebenes Handwerk wechseln, wenn er nicht nachweisen könne, daß er außerstande sei, hiermit sein Brot zu verdienen. Schließlich soll es untersagt werden, daß verschiedene Gewerbe zugleich betrieben werden, „da der Menschen viel sind, die da leben wollen." Das Ziel, das mit diesen Maßnahmen erreicht werden soll, ist[56]): „Möglichste Wohlhabenheit des geringeren und höheren Handwerkerstandes und des niederen Handelsstandes. Vermeidung von Ueberzahl und dadurch entstehende Verarmung. Gefühl für Religion, Sorgfalt für Innungsverwandte, für inneres gutgeordnetes Hauswesen, für Ehre, die in Geschicklichkeit und aufrichtiger Wahl guter Materialien und bürgerlicher Rechtlichkeit besteht. Zurückhaltung der Jugend dieser Stände von zu frühen Etablissements, unsittlichem Betragen. Hinweisung auf den Zweck ihres Lebens und ihren künftigen Beruf als Bürger. Allgemeine Achtung dieser Stände vor dem höheren Publikum".

Kurz, von der Wiederbelebung des Korporationsgeistes innerhalb der Handwerker erwartete man, daß die alte Zufriedenheit, für die Handwerker reichliches Auskommen, für das Publikum die Gewähr für gute Waren gesichert würde.

Daß aber mit der Wiedereinführung von Zünften und Innungen nicht alles getan war, um den zerrütteten Zuständen in den arbeitenden Klassen abzuhelfen, sah man ein. Es wurde Feudalisierung des Fabrikbetriebes verlangt.[57]) Die Bildung von korporativen Verbänden sollte in jeder Hinsicht begünstigt, aber die Abhängigkeit der Arbeitnehmer vom Arbeitgeber dadurch nicht etwa gelockert, sondern noch mehr befestigt werden dadurch, daß der Unternehmer die Rechte über seine Arbeiter erhalten sollte, wie sie bisher der Gutsherr über seine hörigen Bauern besessen hatte. Man wollte ein feudal-patriarchales Verhältnis zwischen Unternehmer und Fabrikarbeiter herstellen, dessen Lebensunterhalt allein in dieser Form des Arbeitsvertrages jenen konservativen Kreisen gesichert zu sein schien.

Der Arbeiter, heißt es [58]), der einzig und allein auf die Hände seiner Arbeit angewiesen sei, sei jetzt abhängig vom Wert des Geldes, das steten Schwankungen unterworfen ist. Es erscheine ungerecht, ihm für seine Dienste stets nur Geld zu geben, statt Gegendienste und Naturalien.[59]) Es bedeutete jedoch einen Schritt vorwärts in der Entwicklung von der ethisch-patrimonialen zur sozialpolitischen Idee, wenn es in demselben Artikel [60]), der für ein patriarchales

[56]) B. P. W. 1832, Nr. 29, S. 188.
[57]) B. P. W. 1833, Nr. 27.
[58]) B. P. W. 1837, Nr. 38.
[59]) Auf das Gefährliche, das im Trucksystem liegt, wird nicht aufmerksam gemacht.
[60]) B. P. W. 1837, Nr. 38.

Arbeitsverhältnis eintritt, der Regierung zur Pflicht gemacht wird, schützend zwischen die arme Bevölkerung und die Aristokratie des Geldes zu treten und dafür zu sorgen, daß dem Arbeiter sein Unterhalt gesichert werde. Die Mittel dazu biete die Bildung schützender korporativer Vereine für den Betrieb landwirtschaftlicher und industrieller Geschäfte, bei denen am besten der Staat die Rolle des Kapitalisten übernähme. Wörtlich heißt es dann: „Die Stürme, womit die nächste Zukunft droht, werde der Regierung nichts anhaben, welche den Mut haben wird, mit dem Volk gemeinsame Sache zu machen gegen die Aristokratie des Geldes".

Hiermit beginnt der Genossenschaftsgedanke die einengenden Schalen der Romantik zu sprengen und den Weg zu beschreiten, der zum Staatssozialismus führt. Dieses Ziel wird noch kenntlicher, wenn wir uns jetzt den vierziger Jahren zuwenden.

Zwar löste sich 1841 der Kreis des Wochenblattes auf, nachdem seine Harmonie bereits 4 Jahre zuvor durch den Ausbruch des Kölner Kirchenstreites gestört worden war, aber die gesunden sozialpolitischen Gedanken, die zu keimen begonnen hatten, hat der weitaus bedeutendste aus seiner Mitte, Radowitz, zu einer kräftigen Entwicklung gebracht. Für seine politische wie soziale Entwicklung bedeutete das Jahr 1837 einen wichtigen Wendepunkt. „Während seine katholischen Mitkämpfer am Wochenblatt, Jarcke und Philipps, dem preußischen Staate jetzt Fehde ansagten, entschloß er sich, Katholik und Preuße zugleich zu bleiben." „Das war", fährt Meinecke fort,[61]) „der entscheidende Entschluß seines Lebens, denn die Augenblicke, in denen er ihn faßte, wurden die Geburtsstunde neuer Ideale eben jener, denen er seine historische Stellung verdankt."

Radowitz selbst war sich dessen bewußt, wenn er 2 Jahre später in den Fragmenten schreibt[62]): „Fasse ich die Erfahrungen der letzten Jahre zusammen, so finde ich, daß die bedingungslose enthusiastische Abneigung gegen jede andere Auffassung der sozialen und politischen Ordnung, wie ich sie sonst hatte, mehr zurückgetreten ist. Ich habe erkennen gelernt, daß ein Hauptmoment bei den politischen Dingen die Ehrlichkeit und Wahrheit sei: Wo wirklich reiner Glauben an die Richtigkeit des innerlich Empfundenen vor-

[61]) Meinecke: Radowitz, S. 30.
[62]) Radowitz, Ges. Schr., Bd. 4, S. 95; Fragment aus d. J. 1839, vergl. hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Radowitz'schen Aufzeichnungen Meinecke: „Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert". 1918, S. 195 ff. In unserem Zusammenhang kommt es nicht wesentlich darauf an, ob Radowitz 1839 oder erst später zum Bewußtsein gekommen ist, daß sich seine Wege von denen des Wochenblattkreises schieden. Für uns ist nur die Tatsache von Wichtigkeit, daß er überhaupt selbst diese Divergenz wahrgenommen hat.

ganden, wo hiernach ohne Rücksicht auf eigenen Vorteil und Nutzen gehandelt, wo auch bei der Wahl der Mittel gewissenhaft verfahren wird, da werde ich stets auch den Irrtum achtbar finden, und seinen Träger als einen meiner Seele nicht feindlich Gegenüberstehenden betrachten können".

Radowitz Blicke gingen also weit hinaus über den engen Gedankenkreis seiner Gesinnungsgenossen der dreißiger Jahre, er mühte sich, die Ideen Andersdenkender vorurteilsfrei zu prüfen, und ließ die Eindrücke der Zeitereignisse auf sich wirken. Aber ganz losgelöst von der Ideologie des christlich-germanischen Wochenblattkreises hat sich Radowitz nie.

Er hält fest an der Idee der christlich-germanischen Monarchie. „In den Gehorsam des Christen und in der Freiheit des Germanen wurzelt", seiner Ansicht nach,[63]) „bis zum heutigen Tage alles, was den gesunden Kern unserer ganzen europäischen staatlichen und geselligen Ordnung ausmacht".

Im Gegensatz aber zu seinen konservativen Freunden, die den Hauptnachdruck auf die Erhaltung der historisch einmal erworbenen Rechte legte, wollte Radowitz die Pflichten betont wissen, die ein jeder seinem Nächsten gegenüber zu erweisen habe. Es habe, meinte er,[64]) ursprünglich nicht eine Gleichheit der Rechte, wohl aber eine solche der Pflichten bestanden.

Durch Ausüben der ersten, heiligsten Pflicht, der Liebespflicht, sucht er die Härten zu mildern, die, wie er wohl sieht, der bestehenden Gesellschaftsordnung anhaften. Er erkennt das Eigentum als eine von Gott gegebene Institution an, Gottes Wille sei es, daß jeder das Eigentum seines Nächsten unangetastet lasse, ja, daß er dessen nicht einmal begehre. In diesem göttlichen Willen sieht Radowitz die Wurzel des bestehenden formellen Rechts. „Aber", fährt er dann fort,[65]) „es ist auch ein anderes Gebot gegeben: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst und diese Liebe ist durch den Mund der ewigen Wahrheit sogar als die Summe des Gesetzes verkündet worden. Jeder, der durch das formelle Recht gegen die Beraubung durch seinen Mitmenschen geschützt ist, steht doch zugleich unter dem höheren Gebot eben diesen zu lieben, d. h. Alles zu tun und nichts zu unterlassen, was er für dessen inneres und äußeres Wohl vermag."

Noch 1846 hatte Radowitz eine ethisch-patrimoniale Auffassung von den Rechten und Pflichten der Besitzenden gegenüber den Besitzlosen. Er meint,[66]) an das Recht müsse die Pflicht, an den

[63]) Gespräche, S. 258.
[64]) Ges. W., Bd. 4, S. 76, Fragment von 1837.
[65]) Ges. W., Bd. 4, S. 87/88, Fragment von 1838.
[66]) Gespräche, 2. Auflage, 1846, S. 428.

Genuß die Leistung, an die Ehre die Sorge unzertrennlich gefesselt werden, die heidnische Unbeschränktheit des Eigentums müsse aufhören. Jeder Besitz dürfe nur als ein geliehener angesehen werden und ein jeder Besitzer schulde nicht nur Gott, sondern auch seinen Mitmenschen Rechenschaft. „Die Aristokratie", fährt er dann fort, besitze ihr Gut, ihr Haus, ihre Fabrik nicht mit schrankenloser Verfügung über deren Früchte, sie schmecke den Genuß des darin repräsentierten Kapitals nicht wie der vogelfreie Fremdling, sondern wie der mit den Leiden und Freuden seines Volkes unzertrennlich verwachsene Bestbürger. Ihr Eigentum sei, wie das jeder echten Aristokratie stets gewesen, kein unbedingtes, sondern unter bestimmte Pflichten gestellt, zunächst gegen den eigenen Haus- und Dienstgenossen, den Arbeiter, den Tagelöhner, den Gehilfen, den Schuldner, dann gegen die bedürftigen Staatsgenossen überhaupt in stufenweise sich erweiternden Kreise. Je höher die Schicht, je weiter die Pflicht. „Je stärker das Recht, je schärfer die Schranke."

Diese Gedanken knüpfen unmittelbar an die patriarchale Ethik an, für die der eine Teil des Wochenblattkreises, wie wir sahen, bereits eingetreten war. Niemand hatte jedoch die Liebespflichten so stark betont, wie wir es hier bei Radowitz finden. Zum stabilen Faktor des Rechts, sagt Meinecke,[67]) fügte Radowitz den labilen der Liebespflichten; damit war ihm die Möglichkeit gegeben, einmal hinauszuwachsen aus dem Patrimonialstaat und den unabweisbaren Forderungen der Zeit entgegenzukommen.

Radowitz hat sich bemüht, dem herrschenden Zeitgeist Verständnis entgegenzubringen. Er sagt einmal[68]): „Die Frucht des Zeitgeistes kann unbewußt einen gesunden Kern in sich verschließen; es ist die Frage, ob das nicht immer der Fall ist, und es nur darauf ankäme, ihn jedesmal aus der verderbten Schale, die sich selbst für den Kern hält, herauszufinden". Nicht unter die Konservativen im strengen Sinne des Wortes wolle er gezählt werden. Das Konservieren, Beharren, meinte er,[69]) sei weder an sich gut, noch das Aufgeben, Fortbewegen an sich schlecht. Im Beharren an dem, was nur eben da sei, sah er Unrecht und Unweisheit. Vielmehr müsse es seiner Ansicht nach immer darauf ankommen, zu erwägen, wobei man beharren solle und wohin man fortschreiten dürfe. So waren seine sozialen und politischen Gedanken beweglich, elastisch, entwicklungsfähig.

Vor allem suchte Radowitz dem geistigen Inhalt des Sozialismus gerecht zu werden. Was er den sozialistischen und kommunistischen Lehren vorwirft,[70]) ist, daß sie die ganze Gesellschaft

[67]) Meinecke: Radowitz, S. 25.
[68]) Gespräche, 2. Auflage, S. 180.
[69]) Ebenda, S. 392.
[70]) Gespräche, 2. Auflage, S. 217/18.

allein auf die grobsinnlichen Bedürfnisse des Leibes basieren, wodurch das Uebersinnliche, Ewige, die Herzwurzel allen Rechtes und allen Glaubens ausdrücklich ausgeschlossen werde. Aber mit den radikalen Elementen fühlt sich Radowitz innerlich verwandt, „Die aufrichtig anerkennen, daß es im Einzelleben wie im Staate nicht auf das sinnliche Wohlsein, sondern auf die Verwirklichung einer ewigen Idee ankomme, daß das Sichtbare diesem Unsichtbaren dienen und von ihm erst seine Berechtigung empfangen müsse.“ Ja, selbst wenn er, fährt er fort, die dem Sozialismus zugrunde liegende Idee als eine entschieden falsche bezeichnen müsse, könne er doch einem solchen irrigen Gedankengang einen sittlichen Wert beimessen und stets an die Möglichkeit glauben, daß die wahre Erkenntnis sich noch Bahn brechen würde.

Radowitz verriet hier ein äußerst feines, taktvolles Empfinden für die Ideen und Ueberzeugungen Andersdenkender, denen er ein Streben nach Erkenntnis des ewig Wahren nicht aberkennen mochte. Er verurteilt das Parteitreiben, [71]) das alles, was der Gegner für sich anführt, ignoriert oder von vornherein bei Seite geworfen, seine Person, seine Absichten in aller Weise verdächtig wird. Was dagegen von der eigenen Partei ausgeht, ist vortrefflich, selbst die gröbsten augenscheinlichsten Gebrechen werden übersehen und entschuldigt. Radowitz fordert vielmehr „Gewissenhaftigkeit in dem Gebrauch der Mittel und Gerechtigkeit im Urteil“. Man solle sich auf den Standpunkt des Gegners versetzen und von dort aus in den Streit hineinsehen, anders gelange man nicht zu einem billigen und gerechten Urteil.

So sieht er [72]) in den Forderungen, die der Sozialismus und Kommunismus an die bestehende Gesellschaftsordnung stellt, unabweisliche Konsequenzen, die aus dem Wesen des modernen Staates hervorgehen. Denn wenn wirklich, meinte er [73]), als oberste Forderung des sogenannten modernen Bewußtseins gelte, daß das Volk sich selbst regiere, so könne der Prozeß der legalen oder gewaltsamen Umwandlung der Staatsform nicht eher schließen, bis er bei der absoluten Demokratie angelangt sei. Und ebenso sei in wirtschaftlicher Hinsicht die Gütergemeinschaft das unabweisliche letzte Glied in der Kette der sozialen Revolution, wenn das soziale Leben der Menschheit unter keinem höheren Gebot stände als unter dem des gleichen Anspruchs im irdischen Genuß. Der Sozialismus ist für Radowitz die Konsequenz, der letzte Ausläufer des Liberalismus. Und er legt diesem die Frage vor, [74]) ob die Mittelklassen sich

---

[71]) Ges. W., Bd. 4, S. 111/12, Frg. v. 1841.
[72]) Gespräche, 2. Auflage, S. 126/27.
[73]) Ebenda, S. 218/19.
[74]) Ebenda, S. 219.

stark genug fühlten, um die Macht in ihren Händen behalten zu können, mit der sie bisher ihr Uebergewicht über die unteren Klassen behauptet hätten, ob ihnen ferner das Gewissen erlaube, einen Zustand festzuhalten, der ein stetes Unrecht, eine wahre Beraubung derer sei, die nach der liberalen Lehre gleichberechtigt sein sollen. Daß dieser gegenwärtige Zustand unhaltbar ist, darin stimmt Radowitz mit der sozialistischen Kritik vollkommen überein. „Was der Sozialismus“, sagt er einmal, [75]) „auf persuasiven, der Kommunismus auf roherem Wege erstrebt, weist auf einen tiefen, ja auf den tiefsten Schaden der Jetztwelt hin.“ Er fordert [76]) unbedingt eine gründliche politische wie soziale Restauration des herrschenden Gesellschaftszustandes, sonst würde Europa seinem Sklavenkrieg so wenig entgehen wie Amerika dem seinigen. [77]) Das wirksamste Mittel, die Gesellschaft von den sozialen Schäden zu heilen, sah Radowitz in einem Bündnis des Staates mit den Arbeitern. Wie wir gesehen haben, hatte der Wochenblattkreis die Entwicklung des staatssozialistischen Gedankens bereits angebahnt. Wir wissen nicht, ob vielleicht Radowitz der Verfasser des betreffenden Artikels (1837 Nr. 38) ist, ob er also schon Ende der dreißiger Jahre zu der Ueberzeugung gekommen war, daß kräftige Staatshilfe, die der Arbeiterklasse gewährt würde, sicherste Gewähr für den Bestand der Monarchie biete; aber anzunehmen ist es kaum, denn sonst würde sich in seinen Aufzeichnungen in den nächsten Jahren irgend ein Hinweis auf den Staatssozialismus finden. Erst Anfang des Jahres 1846 haben wir den sicheren Beleg dafür, daß Radowitz die staatssozialistische Idee erfaßt hat. Mit aller Bestimmtheit spricht er sie in der ersten Auflage seiner „Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche“ aus. [78]) „Die Fürsten“, heißt es, [79]) „mögen den Mut haben, sich an die Massen zu wenden. Dort in den unteren und zahlreichsten Volksklassen sind noch ihre natür-

---

[75]) Ebenda, S. 426.
[76]) Ebenda, S. 426.
[77]) Ebenda, S. 430.
[78]) Zwar legt Radowitz die entscheidenden Worte in den Mund Arneburgs, des Vertreters des Pietismus, läßt dann aber in der 2. Auflage der Gespräche Waldheim, der ja seine Gedanken wiedergibt, der Ansicht Arneburgs beipflichten (376). Auch gilt Radowitz in einem gleichzeitigen Fragment eine nähere Anweisung für die Verwirklichung der staatssozialistischen Idee (Ges. W., Bd. 4, S. 149/50). Die Worte Arneburgs geben also die eigensten Gedanken von Radowitz wieder, und wir dürfen sie unbedenklich als solche in unserem Zusammenhang verwerten. Aber zu bedenken bleibt doch dabei, daß Radowitz damals noch nicht kraftvoll und entschlossen sie vor der Oeffentlichkeit als die seinigen anerkannt hat.
[79]) Gespräche, 1. Auflage, 1846, S. 270/71.

lichsten Verbündeten, sind noch unverbrauchte Kräfte, sind noch Naturen, die der Dankbarkeit, der Ehrerbietung, der Belehrung fähig sind . . . .". Die Gesetzgebung, die bisher fast ausschließlich die Interessen des Mittelstandes zum Ziele und Zwecke gehabt habe, solle sich nunmehr diese besitzlosen Stände zum Hauptziele nehmen.[80]

Aus der 2. Auflage, die noch in demselben Jahr erschien, ersehen wir, daß sich Radowitz mit dem Gedanken, die breite Masse für die konservative Sache durch staatssozialistische Maßnahmen zu gewinnen, ganz intensiv beschäftigt haben muß. In beiden Gesprächen, im 14. und 15., die er neu hinzufügte, kommt er darauf zurück.

Er ist überzeugt[81]) daß, wenn die Landesherrn die Bedürfnisse der untersten Stände in die erste Linie stellen würden, sie den „armen Mann" als natürlichsten Verbündeten im Kampf gegen die liberalgesinnten besitzenden Mittelklassen gewinnen müßten. Es sei Recht und zugleich auch Pflicht der Regierung, zwischen dem Fabrikherrn und seinen Arbeitern, zwischen dem Meister und seinen Gesellen regelnd einzuschreiten.[82])

Sein Ziel ist also staatlicher Arbeiterschutz, der sich bei Radowitz jedoch darauf beschränkt, den Arbeitern einen Anteil am Reingewinn zu sichern. Sein Vorschlag ist der,[83]) „Man belaste die Gesamtheit mit einer Auflage der Schutzzölle, aber zu Gunsten der wirklichen und eigentlichen Arbeiter, oder vielmehr, man schreibe den Monopolisten vor, wie sie den ihnen aus der Auflage erwachsenden Gewinn mit den Arbeitern zu teilen haben. Näher betrachtet verstehe ich hierunter ungefähr folgendes: Der Staat ordne für alle neuentstehenden Fabriken eine genaue Buchführung an, und lege ihm auf, eine gewisse Rate des Reingewinnes an die Arbeiter der Fabrik abzugeben. Unter diese werde der Betrag nach bestimmten Abstufungen eingeteilt, aber in Sparkassen kapitalisiert und unter Staatsaufsicht gestellt".

Der Arbeiter sollte also Mitinteressent am Unternehmen werden. Dadurch, daß Radowitz ihn am Gewinn des Betriebes beteiligt wissen wollte, gedachte er, ihm einen Sparpfennig zu schaffen, wobei die privatwirtschaftliche Form des Unternehmens durchaus bewahrt bleiben sollte. Radowitz dachte nicht daran, die letzten Konsequenzen zu ziehen und prinzipiell dem Staat die Rolle des Kapitalisten zuzuweisen.

Radowitz hat hiermit als erster unter den Konservativen die Notwendigkeit anerkannt, den Arbeiter am Gewinn zu beteiligen.

---

80) Ebenda, S. 272.
81) Gespräche, 2. Auflage, S. 354, S. 360/61.
82) Ebenda, S. 365.
83) Ges. W., Bd. 4, S. 149/50. Frg. v. 1846.

Wenn er sich auch nicht der folgenschweren Bedeutung bewußt gewesen sein mag, die dies Problem für das Wirtschaftsleben gewinnen sollte, so daß wir es heute schlechthin als das Problem der Arbeiterfrage bezeichnen können, so hat Radowitz doch die ersten Schritte zur Lösung getan — er hat den Stein zum Rollen gebracht —, die heute noch keinen befriedigenden Abschluß gefunden hat.

Mit der Gewinnbeteiligung der Arbeiter sind die positiven Vorschläge erschöpft, die Radowitz für die praktische Durchführung der staatssozialistischen Idee zu geben vermochte.[84]) Aber die Idee an sich hat immer festere Wurzel in seinem sozialpolitischen Gedankenkreis gefaßt. Unter dem Eindruck der Wiener Revolution empfahl er Friedrich Wilhelm IV. in einem Brief[85]) vom 16. März 1848, die sozialistische Bewegung, den Kampf des Proletariats um eine gesicherte Existenz und Organisation der Arbeit, nicht utopisch zu verhöhnen, noch bloß polizeilich abzuweisen, sondern ihn als Gegengewicht gegen den Liberalismus zu benutzen. Und 12 Tage später legte er dem König eine Denkschrift vor, in der er diesen seinen Vorschlag wiederholte. Der König soll, heißt es dort,[86]) die sozialistischen Elemente an sich ziehen und sie vom Radikalismus lösen, in dessen Hände sie gefallen seien. Jede Regierung, die kühn und weise die Interessen des Proletariats wahrnehme, hätte den gemeinen Mann für sich und besäße damit eine ungeheure Macht.

Es sind, wie wir sehen, dieselben Gedanken, die Radowitz 1846 ausgesprochen hatte. Aber dennoch ein Fortschritt in der Entwicklung. Denn während er sie damals in einer anonymen Schrift, also gleichsam unverantwortlich in die Welt hinausgesandt, und sie auch dort noch nicht als seine innere Ueberzeugung dargestellt hatte, trat er jetzt offen mit seiner Persönlichkeit für die staatssozialistische Idee ein.

Radowitz drang nicht durch mit seiner staatssozialistischen Anschauung.[87]) Einmal war die Zeit für diesen Gedanken noch nicht reif, und viel trug der Umstand bei, daß man schon im allgemeinen dem Katholiken und Nichtpreußen Mißtrauen entgegenbrachte. So hat sich sein Kassandrageschick erfüllt; es sollte einer späteren Zeit überlassen bleiben, die Verwirklichung seiner weitschauenden Pläne in Angriff zu nehmen.

---

84) Wir sehen hier von der Steuerpolitik ab, in der Radowitz für Progressiv-Einkommensteuern eintrat.
85) Abgedruckt bei Hassel: Radowitz, S. 572 ff.
86) Ebenda, S. 576.
87) Vergl. das Urteil von Leopold von Gerlach in seinen Denkwürdigkeiten, S. 153.

Der christlich-soziale Kreis.[1]

Wohl hat das „Politische Wochenblatt" beim Aufbau seines Gesellschaftsbegriffes Gottesordnung als Fundament des ganzen Baues bezeichnet, bei der Entwicklung der sozialpolitischen Gedanken tritt jedoch das göttliche Gebot, das dem Menschen die Sorge für den Nächsten als Pflicht auferlegt, mehr zurück. Der Hauptnachdruck wird auf die politische Notwendigkeit gelegt, die Hilfe für die Bedürftigen in politischen Institutionen gesucht.

Dagegen lebt in einem weiteren konservativ gesinnten Kreise, dem christlich-sozialen, das innigste Verlangen, um Gottes Willen dem armen Nächsten beizustehen. Getrieben von dem glühenden Wunsch, ihr Christentum lebendig durch die Tat beweisen zu wollen, erwarten seine Mitglieder eine Besserung der schlechten Verhältnisse, die in den unteren Klassen herrschen, vor allem von der Verbreitung christlicher Gesinnung und Gesittung.

Es ist nicht Sozialpolitik,[2]) für die die christlich-sozialen Kreise eintreten, es ist Wohlfahrtspflege, die sie getrieben wissen

---

[1]) Nur cum grano salis dürfen wir von einem christlich-sozialen Kreis der vormärzlichen Zeit sprechen; denn die Persönlichkeiten, die in diesem Kapitel behandelt werden, sind erst der Vorläufer der sogenannten christlich-sozialen Bewegung, vergleiche hierüber Hdw. d. St. III, S. 377 ff. Wir unterscheiden die ältere christlich-soziale Richtung, begründet von Stöcker und Todt, deren christlicher Sozialismus sich an die konservative Gedankenrichtung anlehnt, und die neuere, die sich unter Friedrich Naumanns Leitung in liberalem Geiste entwickelte. Der evangelisch-soziale Kongreß von 1895 bahnte eine scharfe Trennung zwischen den beiden christlich-sozialen Kreisen an.

[2]) „Von Sozialpolitik kann erst geredet werden", heißt es in einem Artikel der Zeitschrift für Armenwesen, „wenn eine dauernde, planmäßig geordnete Fürsorge für das geistige, wirtschaftliche oder physische Wohl der Gesamtheit oder einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zur Beseitigung der sich aus der jetzigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ergebenden Härten in rechtlich gebundener Form erreicht ist. Dies kann entweder auf Grund gesetzlicher Bestimmungen oder vertraglicher Vereinbarungen erfolgen. Geschieht diese Fürsorge noch nicht in rechtlich gebundener Form, sondern als freiwillige Leistung sozialpolitisch gesinnter Personen oder Körperschaften, so kann diese freie Tätigkeit zu einer sozialen Besserung nur als ein Akt der Wohlfahrtspflege bezeichnet werden." Zeitschr. f. Armenwesen, 20. Jhg. (1919), Heft 1—3, S. 32.

wollen. Wenn wir diesen sozialen Bestrebungen Raum in unserer Arbeit geboten haben, so geschah es deshalb, weil diese Wohlfahrtspflege mit ein Baustein an dem heutigen großen Gebäude der sozialpolitischen Reform geworden ist, eine Vorstufe zur Sozialpolitik bildet.

Bereits in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts setzte diese christlich-soziale Fürsorge ein; es war der Freiherr von Kottwitz,[3]) der neben der Notwendigkeit, christliche Gesinnung und Gesittung unter den unteren Volksschichten zu verbreiten, den Hauptnachdruck auf gesicherte und geregelte Arbeit legte. Auf dieser Grundlage hat er eine Reform in der Armenpflege in Angriff genommen. Als Armut bezeichnete er[4]) den Zustand, in welchem es den Menschen unmöglich fällt, sein Durchkommen selbst zu beschaffen. Hilfe soll aber nicht durch Unterstützung oder Bettelei oder auf dem Wege der Armenunterstützung nach englischem Muster geleistet werden. Der Heilfaktor lautet bei ihm Arbeit. Jedem arbeitsfähigen Armen soll Arbeit angewiesen werden. Wenn er sich daran nicht gewöhnen könne, müsse er in einer Zuchtanstalt dazu gezwungen werden.

Alle Geldunterstützungen hält Kottwitz für Palliativmittel.[5]) Sein Vorschlag geht dahin,[6]) Beschäftigungsanstalten, wenn möglich mit staatlicher Unterstützung für Arme zu errichten, in denen Rohstoffe verarbeitet werden sollten. Diese Idee hat er selbst zu verwirklichen gesucht.

Schon bevor er nach Berlin kam, vor 1806, hatte er sich in seiner Heimat in Schlesien bemüht, der Armut seiner schlesischen Landsleute dadurch abzuhelfen, daß er Fabriken errichtete, die den Arbeitslosen Arbeit und Verdienst schaffen sollten. Bis an sein Lebensende hat er dieses Werk fortgesetzt.[7])

Und als ihn Wichern 1830 in Berlin kennen lernte,[8]) wohnte der Freiherr inmitten von Arbeitern, die er, als sie brotlos waren, in einer Kaserne in der Nähe des Alexanderplatzes um sich gesammelt hatte, die er nun zu eifriger Tätigkeit anleitete, denen er Arbeitsmöglichkeiten verschaffte. Die Hauptwurzeln der Armut sah er eben in dem Mangel an Arbeit und in der schlechten Erziehung der Kinder, die von Jugend auf zur Arbeit und strengsten Pflichterfüllung angehalten werden müßten.

---

[3]) Vgl. Allgem. Biogr., Bd. 16, S. 765 ff. „Zur Erinnerung an Baron Kottwitz", Abdruck aus der Dorfchronik von Jahn, Jhg. 1850, Nr. 21/23.

[4]) Kottwitz: „Ueber Armenwesen", Berlin 1809, S. 1.

[5]) Ebenda, S. 10, S. 15.

[6]) Ebenda, S. 2.

[7]) Allgem. Biogr., Band 16, S. 765 ff.

[8]) Wichern: Gespräche, Schriften, Band 1, S. 123, 136. 143, 146, 149.

Da er einsah, daß er als Einzelner unmöglich durchgreifen und anhaltende Besserung erzielen könnte, wollte er es als Pflicht des Staates oder der Gemeinde angesehen wissen, in schlechten Zeiten den erwerbslosen Arbeitern einen sozusagen stellvertretenden Erwerb zu sichern.[9]) Dieser Rat aber blieb unbefolgt.

Die Bestrebungen des Freiherrn von Kottwitz laufen letzten Endes auf nichts anderes hinaus, als was wir heute mit Notstandsarbeiten zu bezeichnen pflegen, eine der wichtigsten sozialpolitischen Maßnahmen, deren Anregung also von einem Mitglied des christlich-sozialen Kreises ausgegangen ist.

Während Kottwitz in seinem Streben, das Elend in den untersten Volksklassen zu bannen, allein stand, ging die übrige christlich-soziale Fürsorge für die notleidenden Mitmenschen von christlichen Vereinen aus. Die ersten Anregungen christlicher Vereinswohltätigkeitspflege kamen aus England und waren vornehmlich auf Verbesserung der Gefängnisse und auf sittliche Besserung und Läuterung der Sträflinge gerichtet.[10])

In Deutschland setzte die Epoche der christlichen Vereinstätigkeit nach den Freiheitskriegen, in der zweiten Hälfte des ersten Jahrzehnt ein. Julius schreibt[11]) im Vorwort zu seinen Jahrbüchern: „So sind in dem kurzen Zeitraum von noch nicht anderthalb Jahrzehnten (geschrieben 1828) auf dem festen Lande Europas — bereits zahlreiche Vereine — entstanden, um die Leiden, das Elend und das Verderben des Mitmenschen zu mildern und zu hemmen.“ Und Wichern legt den Anfang der Entwicklung der christlichen Frauenvereine in das Jahr 1817.[12])

---

[9]) Kottwitz: „Ueber öffentliche Strafanstalten und die zweckmäßigsten Mittel, den gemeinen Mann zur Tätigkeit zu reizen.“ 1810, S. 17 f., S. 29 ff.

[10]) Vgl. die Tätigkeit Howards in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei Julius: „Vorlesungen über den Gefängnisstand“, Berlin 1828, S. 28 ff. 1805 konstituierte sich in London der erste Verein für entlassene Sträflinge; Julius, Vorlesungen, S. 264. Besonders anregend war die Wirksamkeit der Elisabeth Frey in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der sittlich verkommene Zustand der weiblichen Gefangenen erweckte vor allem ihr Mitgefühl. Ihr Bekehrungswerk fing praktisch damit an, daß sie sich in das Frauengefängnis von New gate selbst mit einschließen ließ und hier mit Erfolg auf die sittlich und moralisch ganz verwilderten Frauen einzuwirken verstand. Sie fand bald gleichgesinnte Frauen und so entstand unter ihrer Leitung die „Gesellschaft britischer Frauen für die Besserung weiblicher Gefangenen.“ Julius: „Vorlesungen“, S. 81 ff. S. 243, 245 ff., S. 254/55. „Fliegende Blätter“, 1845, S. 177.

[11]) Julies: Jahrbücher, 1829, Band 1. Vorwort S. 1—2.

[12]) Wichern: Ges. Schriften, Bd. 1, S. 378.

Es soll nicht unsere Aufgabe sein, eine vollständige Uebersicht über Geschichte und Zweck aller christlichen Vereine zu geben, die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts so zahlreich entstanden sind. Nur einige wenige seien aus der großen Zahl herausgegriffen, die von grundliegender Bedeutung geworden sind.

1813 gründete Falk die Gesellschaft der „Freunde in der Not“, deren Hauptzweck war, sittlich gefährdete Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Und Falk hat bis zu seinem Tode (1826) die von jener Gesellschaft errichtete Anstalt für verwahrloste Kinder geleitet, die dann 1829 in eine öffentliche Erziehungsanstalt umgewandelt wurde.[13]) Die Falk'sche Anstalt ist das Vorbild für alle späteren Kinderrettungsanstalten geworden.[14])

Um die Mitte der zwanziger Jahre setzte die Gefängnisreformbewegung ein, die von dem katholischen Arzt Julius und dem evangelischen Pfarrer Fliedner eingebahnt und gefördert wurde. Beide haben unabhängig voneinander den entscheidenden Impuls zu ihrem Liebeswerk in England erhalten. Julius[15]) hatte seine philanthropische Wirksamkeit als Hamburger Armenarzt begonnen, die ihn jedoch keineswegs in seinem Drange, der leidenden Menschheit Trost und Hilfe zu bringen, befriedigte. Er wandte seine Aufmerksamkeit den körperlich wie seelisch leidenden Insassen der Gefängnisse zu, und unternahm, um die Gefängnisse und ihre Uebelstände gründlich kennen zu lernen, eine mehrjährige Reise, auf der er namentlich in England reiche Erfahrungen sammelte.[16]) Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Berlin nieder, war eifrig für die Gefangenenfürsorge tätig, und auf seine Anregung trat hier 1828 ein Besuchsverein der Gefängnisse zusammen.[17]) 1840 berief ihn Friedrich Wilhelm IV., der bereits als Kronprinz auf Julius aufmerksam geworden war, nach Berlin, damit er in Preußen für die

---

[13]) Allgem. Biogr., Bd. 6, S. 550. Vergl. Wicherns Aufsätze über Falk; Ges. Schriften, Bd. 6, S. 1 ff.

[14]) So für die Kopfsche Anstalt in Berlin und für Wicherns „Rauhes Haus“, auf das wir noch ausführlich zu sprechen kommen.

[15]) Allgem. Biogr., Band 14, S. 686 ff.

[16]) 1828 erschien dann sein erstes größeres Werk, betitelt: „Vorlesungen über die Gefängniskunde oder für die Verbesserung der Gefängnisse und sittliche Besserung der Gefangenen, entlassenen Sträflinge....“ Und 1829 begründete er die „Jahrbücher der Straf- und Besserungsanstalten, Erziehungshäuser, Armenfürsorge und anderer Werke der christlichen Liebe“, in denen er ein Organ für die christlich-sozialen Bestrebungen schaffen wollte.

[17]) Julius: „Jahrbücher“, 1829, Bd. 1, S. 2 ff, S. 193 ff. Unter seinen Mitgliedern befanden sich u. a. Kottwitz, Geheimrat Schmalz, Ancillon und Neander.

Gefängnisverbesserung wirken sollte; er fand jedoch in den Ministerien nur geringes Entgegenkommen und erzielte keine nennenswerten Erfolge.

Unabhängig von Julius hatte der Pastor Fliedner auf einer Kollektenreise, die er 1823/24 für die arbeitslosen Fabrikarbeiter seiner Gemeinde zu Kaiserswerth unternahm, ebenfalls in England die dortige christliche Gefangenenfürsorge kennen und schätzen gelernt. Er bemühte sich, als er nach Deutschland zurückkehrte, im Rheinland Aehnliches ins Leben zu rufen. Und mit Erfolg; 1828 konstituierte sich die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft.[18])

Dies Mitgefühl mit den von der Gesellschaft Ausgestoßenen, das uns heute ein wenig überempfindsam anmutet, beherrschte die weiten christlichen Kreise der vormärzlichen Zeit. Wir erinnern nur an die Brüder von Gerlach[19]) und den Freiherrn von Seld.[20]) So nahm Ludwig v. Gerlach einen Mann zum Diener, der den größten Teil seines Lebens im Zuchthaus zugebracht hatte, und scheute sich nicht, die Gefängnisse aufzusuchen, um mit den Sträflingen zu beten und bessernd auf sie einzuwirken. Seld gab seine Beamtenlaufbahn auf — er war Jurist und am Kriminalgericht in Berlin tätig — und widmete sich ganz der Sorge für die Armen, Kranken und Verbrecher.

Doch kehren wir zur chronologischen Entwicklung der christlichen Vereinstätigkeit zurück. Wir waren bis ans Ende der zwanziger Jahre gelangt.

Ins Jahr 1831 fällt dann die Gründung des Sieveking'schen Frauenvereins.[21])

Schon seit langen Jahren hatte sich Amalie Sieveking mit dem Gedanken getragen, tröstend und helfend in das Leben der Elenden und Kranken einzugreifen, was sie anfangs durch die Krankenpflege zu erreichen strebte, die sie mit christlichem Geist und christlicher Liebe

---

18) Julius: „Jahrbücher", 1829, Bd. 1, S. 155 ff, S. 204-205. Bd. 2, S. 144 ff., S. 278 ff. Und „Geschichten und Bilder fürs deutsche Volk", Nr. 52/53.

19) Lüttke: „Die politischen Anschauungen des Generals und des Präsidenten von Gerlach". Diss. Leipzig, 1907, S. 11/12. Interesse der Gerlach für die eigentliche soziale Frage ist uns erst für die nachmärzliche Zeit bezeugt, in der jene die Assoziationsbestrebungen der Arbeiterklasse für berechtigt ansehen und dem Staat den Schutz der Schwachen zuweisen, also staatssozialistischen Maßnahmen das Wort reden. (Vergl. Lüttke, S. 38.)

20) Seld: „Sechzig Jahre", S. 137.

21) Amalie Sieveking: „Denkwürdigkeiten", S. 167 ff., S. 270.

zu durchdringen suchte. Bereits 1823 entwirft sie die ersten Statuten zu einer barmherzigen Schwesternschaft,[22]) 1830 sandte sie an den Freiherrn von Stein ein Schreiben nebst Aufsätzen über die Diakonissenpflege;[23]) und sie selbst versuchte, als 1831 die Cholera in Hamburg grassierte, praktisch die Krankenpflege mit christlichem Geist zu erfüllen, indem sie sich dem Hospitaldienst zur Verfügung stellte, ein Vorgehen, das in damaliger Zeit als ein ganz ungewöhnliches erschien.[24]) Jedoch war es ihr nicht beschieden, hier Bahnbrechendes zu schaffen. Während ihrer Tätigkeit im Hospital gewann aber der Gedanke, einen weiblichen Verein für Armen- und Hauskrankenpflege zu gründen, Leben und Gestalt in ihr. Wenn sich auch schon früher in ihr dieser Wunsch geregt hatte, so war sie jetzt mit den Armen in engste Berührung gekommen, hatte einen Einblick in das Leben dieser Verlassenen und Verkommenen getan, und die Mängel der bestehenden Armenfürsorge hatten sich ihr handgreiflich gezeigt.[25])

So schritt sie denn noch in demselben Jahr (1831) zur Gründung eines Frauenvereins, der auf dem Gebiet der christlichen Armen- und Hauskrankenpflege bahnbrechend und vorbildlich gewirkt hat.

Der Zweck des Vereins sollte sein: „Häufiger und regelmäßiger Besuch der Armen und Kranken, Sorge für Ordnung und Reinlichkeit und Versorgung der Bedürftigen mit Erbauungsbüchern, welche die Herzen der Aermsten zu Gott führen sollten.[26])

Die Hauptschwierigkeit für Amalie Sieveking war, die nötigen Gehilfinnen für die Ausführung ihres Plans zu gewinnen; denn sie forderte Liebe zur Sache und ein lebendiges Christentum, die einzige Quelle, aus der eine wahrhafte und auf die Dauer segensreiche Einwirkung auf die Hilfsbedürftigen hervorgehen könne.[27]) Sie fand schließlich 13 gleichgesinnte Genossinnen und so konnte am 23. Mai 1832 die erste Versammlung stattfinden.[28])

Das Vertrauen zum Verein wuchs, den man durch Geldbeträge eifrigst unterstützte[29]) und bald bildeten sich in anderen Städten ähnliche Vereinigungen.[30])

---

22) Denkwürdigkeiten, S. 151 ff.
23) Ebenda, S. 225.
24) Ebenda, S. 233.
25) Ebenda, S. 167 ff., S. 270.
26) Ebenda, S. 274.
27) Ebenda, S. 270 f.
28) Ebenda, S. 273.
29) Ebenda, S. 282.
30) Ebenda, S. 297, S. 359.

In der praktischen Liebestätigkeit sah Amalie Sieveking ein Mittel, so manche brachliegenden Kräfte der Frauen auf einem ihnen so ganz angemessenem Feld zu betätigen. [31])

Gerade auf die persönliche Berührung der Gebenden mit dem Bedürftigen legte sie den größten Wert, und ihre Hilfe, die sie den Notleidenden angedeihen ließ, floß aus der freiwillig helfenden erbarmenden Liebe. Ihren ersten Plan, die Hospitalkrankenpflege zu reformieren und sie auf christliche Barmherzigkeit zu fundieren, hat nicht Amalie Sieveking selbst, sondern unabhängig von ihr Pastor Fliedner verwirklicht, den wir oben bereits in seiner ersten sozialen Tätigkeit, in der Gefangenenfürsorge, kennen gelernt haben. Er hat den gesunden Gedanken, welcher den katholischen Nonnenorden zugrunde liegt, die barmherzige, helfende Liebe, für die evangelische Christenheit fruchtbar gemacht und 1836 in Kaiserswerth die erste Diakonissenanstalt gegründet. [32])

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre setzte schließlich die Wirksamkeit der Mäßigkeitsvereine ein. Friedrich Wilhelm III, der auf die Enthaltsamkeitsreform aufmerksam geworden war, ließ 1835 die „Geschichte der Mäßigkeitsvereine in den amerikanischen Bundesstaaten" (von Robert Baird) ins Deutsche übertragen. Und nach dem amerikanischen Vorbild entstanden nun allenthalben in Deutschland Vereine, deren Aufgabe es sein sollte, den Branntweingenuß, dessen schädliche Wirkungen besonders auf die unteren Volksklassen offen zu Tage traten, einzuschränken. [33])

Dem Branntweintrinken wurde die Mehrzahl der Prozesse, Diebstähle und Schlägereien zur Last gelegt, in ihm sah man eine der Wurzeln des Elends und der Armut des Proletariats. [34]) Man war

[31]) In dem Aufruf an die christlichen Frauen und Jungfrauen Deutschlands, der 1850 erging, setzt sie ausführlich die Notwendigkeit auseinander, daß die jungen und die unverheiratet bleibenden Mädchen zu einer geregelten Tätigkeit greifen müßten und diese nirgends besser fänden, als in der Pflege der Armen, Kranken und Verkommenen. Richard Remé: „Amalie Sieveking", S. 41 ff.

[32]) Geschichten und Bilder fürs deutsche Volk, Nr. 52 bis 53. Entstehungsgeschichte der ersten evangelischen Liebesanstalten zu Kaiserswerth. Selbst aufgezeichnet von Theodor Fliedner 1856. Vgl. Ueber die Deakonissenanstalten: Jahresberichte der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth am Rhein 1836/1917. Fliedner: „Einsegnung der Diakonissen und Grabrede bei Beerdigung einer Diakonissin", 1845. „Der Armen- und Kranken-Freund". Eine Zeitschrift für die Diakonie der evang. Kirche, herausgeg. von Fliedner 1849—1916. Fliedner: „Nachricht über das Diakonissenwerk in der christlichen Kirche", 1858.

[33]) Zentralblatt für die Rheinisch-Westfälischen Enthaltsamkeitsvereine, 1846, Nr. 1.

[34]) Ebenda, Nr. 13.

überzeugt, daß das Uebel nicht durch staatliches Eingreifen, durch Schließung der Schenken und Einziehung der Konzessionen [35]) ausgerottet werden könne. Nicht der Staat erteile die Konzessionen, sondern das Volk, das die Wirtshäuser fülle und dem Branntwein nachgehe. Der Staat könne nur Gesetze geben, und diese papierene Hilfe nütze nur wenig. [36]) Der Bann, den der Branntwein über den Menschen ausübe, ihn vom Herrn abführe und des Segens beraube, ihn erniedrige und in die Sklaverei des Lasters werfe, könne nur dann abgeschüttelt werden, wenn die Menschen gemeinsam, im Glauben und in der Kraft des Herrn zum Kampf gegen ihn vorgingen. [37])

Von größter Bedeutung für die Ausbreitung der Reform war die Aussendung von Agenten und Reisepredigern, von denen wir über zwei genauer unterrichtet sind. Der eine war der Hilfsprediger Huchzermeier, der von dem Rheinisch-Westfälischen Zentralverein ausgesandt wurde und vornehmlich im Rheinland und in Westfalen wirkte. [38])

Den anderen haben wir bereits kennen gelernt, es ist der Freiherr von Seld. Er war ein hervorragender Redner, der seine Zuhörer zu packen und so den Mäßigkeitsvereinen viele Mitglieder zuzuführen verstand. [39]) Er reiste von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, oft konnte er sich vor Schwäche und Krankheit kaum aufrecht halten, was ihn jedoch nie an der Erfüllung seiner Pflicht hinderte. [40]) Frische Kräfte suchte und fand er immer wieder in seiner Liebe zur Sache, für die er seine ganze Persönlichkeit einsetzte, und im Glauben und Vertrauen zu seinem Gott.

Wir haben in großen Zügen einen groben Umriß von der allmählichen Entwicklung der christlichen Vereinstätigkeit zu geben versucht. Anfang der vierziger Jahre war die Zahl der Vereine ganz ungeheuer gestiegen. Einen Begriff von der Größe und Mannigfaltigkeit dieser Bewegung erhalten wir, wenn wir Einsicht in ein Inhaltsverzeichnis der Fliegenden Blätter nehmen, das Wichern seit 1845 als Zentralorgan für die christliche Liebestätigkeit herausgab. Wir finden dort aufgezählt Männer- und Frauenvereine für Arme und Kranke, Krankenbesuchsvereine, Enthaltsamkeitsvereine; solche für Handwerker und Seeleute, für die Verbreitung von Volksschriften; Vereine und Anstalten für die Erziehung der Waisen, Rettungshäuser für verwahrloste und gefährdete Kinder, Armen-Schul-

[35]) Vgl. die Uebersicht über die gesetzlichen Maßnahmen im Zentralblatt, 1847, Nr. 18.

[36]) Ebenda, 1846, Nr. 3.

[37]) Ebenda, 1846, Nr. 5.

[38]) Vgl. seine Reiseberichte im Zentralblatt, 1846, Nr. 5 ff.

[39]) Eine Rede, die er in Königsberg hielt, ist im Volksblatt für Stadt und Land abgedruckt. 1847, Nr. 81.

[40]) Seld a. a. O., S. 213 ff.

lehrer- und Krankenanstalten, Warte-, Arbeits-, Sonntags-, Dienstboten-, Schul- und Schulbesuchsvereine, Asyle und Vereine für entlassene Sträflinge und gefallene Mädchen usw.

In einer Uebersicht[41]) über die freien Privatvereine, die zur Linderung und Abwehr sittlicher und leiblicher Not im Regierungsbezirk Düsseldorf bis 1845 entstanden waren, werden diese mit 42 angegeben.

Wichern gesteht 1843[42]), daß die freien christlichen Vereinigungen und Anstalten, die bereits ganz Deutschland wie mit einem immer dichter gesponnenen Netz umschlingen, schwerlich noch zu zählen seien.

In der ersten Zeit standen die Vereine jeder für sich, sie wußten wenig voneinander, es fehlte das allumfassende, vereinigende Band. Wichern klagt noch 1841[43]) über diesen Mangel an Gemeinsinn; an vielen Stellen müßten immer wieder dieselben üblen Erfahrungen durchgemacht werden, statt sich von der Erfahrung anderer leiten zu lassen. Viele wähnten, die Einzigen oder die Ersten auf ihrem Arbeitsfeld zu sein, das Vorzüglichste zu leisten, während andere vielleicht schon lange Besseres geleistet hätten.

Friedrich Wilhelm IV. nahm lebhaften Anteil an der Tätigkeit der christlichen Vereinigungen, dem er durch folgende Kabinettorder (November 1843) Ausdruck verlieh[44]): Ich habe wahrgenommen, daß den verwahrlosten oder der nötigen Aufsicht entbehrenden Kindern, den durch Krankheit und andere Unglücksfälle in Hilfsbedürftigkeit geratenen Armen, den entlassenen, der Besserung fähigen Verbrechern usw. an sehr vielen Orten nicht diejenige Fürsorge gewidmet wird, welche dringend notwendig ist, um den großen Uebeln zu steuern, welche aus der Vernachlässigung der Jugend in den niederen Volksklassen, dem Pauperismus und der Hilflosigkeit entlassener Sträflinge hervorgehen. Abhilfe ist hier nur durch Vereinigung vieler aus innerem Antrieb wirkender Kräfte zu beschaffen, und es ist daher mein Wille, daß die mit der Verwaltung und Beaufsichtigung des Armenwesens beauftragten Behörden die Förderung und Unterstützung der Vereine, die zu jenen Zwecken freiwillig zusammentreten, auf alle Weise sich angelegen sein lassen und hinfüro als eine ihrer Amtspflichten erkennen. In welcher Weise die Bildung solcher Vereine am wirksamsten durch die Behörden zu fördern und deren Tätigkeit mit sicherem Erfolge auf diesen Zweck hinzuleiten ist, darüber will ich Ihre gutachtlichen Vorschläge möglichst bald erwarten. Inzwischen haben Sie die Chefs der Provinzialbehörden von meiner Willensmeinung vorläufig in Kenntnis zu

41) Fliegende Blätter, 1845, S. 86.
42) J. H. Wichern, gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 28.
43) Wichern, Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 132.
44) Abgedruckt in den Fliegenden Blättern, 1845, S. 8 und im „Volksblatt für Stadt und Land", 1845, Nr. 29, S. 419.

setzen und diese aufzufordern, diese Angelegenheit zum besonderen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Bestrebungen zu machen und kräftigst dahin zu wirken, daß dort, wo es an den gleichen Vereinen jetzt noch mangelt, solche baldigst durch ihr Beispiel und ihre Vermittlung ins Leben gerufen werden."

Ein Jahr vorher hatte Friedrich Wilhelm den vergeblichen Versuch gemacht, die christlich-sozialen Vereinigungen dadurch zusammenzufassen, daß er den Schwanenorden neubelebte[45]), der gleichsam ihre höhere Instanz bilden sollte. Es ist dies wieder ein Beweis für die romantisch-religiöse Grundstimmung des Königs, der hier eine Form schuf, die unmöglich mit realem Inhalt gefüllt werden konnte.[46])

Ein einigendes Band dagegen sollte aber erst nach 1848 in der Inneren Mission[47]) erwachsen, deren Stifter, Johann Hinrich Wichern, die hervorragendste Stelle im christlich-sozialen Kreis des 19. Jahrhunderts einnimmt.

Wichern ist nicht der Schöpfer der christlich-sozialen Idee, er hat sie bereits in ihren Anfängen vorgefunden, hat dann aber ihrer Entwicklung den Stempel seiner eigensten inneren Persönlichkeit aufzudrücken gewußt, so daß sein Name uns heute unzertrennlich von jenem Gedankenkreis erscheint und vor ihm jene ersten Anfänge christlicher Liebestätigkeit ganz in den Schatten gedrängt worden sind.

Während in Wichern allmählich der Entschluß reifte, die verstreuten, mannigfältigen Bemühungen christlicher Nächstenliebe zu sammeln und organisch zusammenzuschließen, war er stets bemüht, selbst noch Steine zum großen Gebäude der inneren Missionstätigkeit herbeizuschaffen.

Beeinflußt von der Falk'schen Rettungsanstalt in Weimar[48]) eröffnete Wichern 1833 eine ebensolche im „Rauhen Hause" bei

45) Den Erlaß Friedrich Wilhelms siehe: „Der Schwanenorden. Worte eines Preußen an seine Zeitgenossen", 1844, S. 3 ff. Den Schwanenorden hatte Friedrich II. 1440 gestiftet, um die märkische Ritterschaft „an christliche und höfische Sitte und Zucht zu gewöhnen". „Große und langdauernde Wirkung hat er nicht ausgeübt". Hintze: „Die Hohenzollern und ihr Werk". 8. Aufl., 1916, S. 86. Vergl. noch: „Ueber die Wiederbelebung der Gesellschaft des Schwanenordens und dessen mögliche Tendenzen". 1844.
46) Die einzige Frucht war der Bau des Krankenhauses Bethanien.
47) Die Besprechung der Inneren Mission fällt so nicht mehr in den Kreis unserer Betrachtungen.
48) Wichern, Gesammelte Werke, Bd. 1, S. 113, 154, 168, 184, 189, 196. Vgl. auch in der Zeitschrift für Armenwesen, Jahrg. 10, S. 303, den Artikel von Zscharnack: „Wicherns Stellung in der Geschichte der Fürsorgeerziehung und des Rettungshauswesens.

Hamburg, das der Syndikus Sieveking für diesen wohltätigen Zweck gestiftet hatte.[49])

Wicherns Werkzeuge waren die Arbeit, das Lied und das Wort Gottes, von denen das letztere an erster Stelle stand. „Die äußere Ordnung tut es nicht, das pädagogische Talent tut es nicht, das Evangelium und Gottes Geist, der durch dasselbe wirkt, tut es in letzter Instanz, wenn unsere Zöglinge neue Menschen werden", heißt es in einem Artikel der „Fliegenden Blätter".[50])

Die Rettungsanstalt sollte weder Waisenhaus noch Armenschule noch eine Strafanstalt für jugendliche Verbrecher sein, sondern der liebevolle Geist einer christlichen Hausordnung sollte den Kindern den Keim zum Guten einpflanzen.[51]) In der Anstalt wollte Wichern durch das Zusammenleben mehrerer zusammengehöriger Familien den Kindern recht lebendig das Bewußtsein des Familienlebens geben. Arbeit, Unterricht und Spiel sollten ineinandergreifen und der Geist des Glaubens an Christentum alles beherrschen; er bildet, sagte Wichern, die Gemüter der Mädchen wieder sittsam und keusch, sanft und still; er schafft die Herzen und Gedanken der Knaben wieder nüchtern und bieder, männlich und wahrheitsliebend. So hoffte er, dem Staat wie der Kirche viele kranke und sterbende Glieder als lebendige und gesunde wiederzugeben.[52])

Mit der Kindererziehungsanstalt verbunden war die Brüderanstalt, ein Seminar, auf dem junge Leute für die verschiedenen Berufe, die die Innere Mission zu erfüllen hatte, vorgebildet wurden. In erster Linie suchte Wichern geeignete Kräfte für Kinderrettungsanstalten zu gewinnen, die nach dem Vorbilde des Rauhen Hauses allenthalben in Deutschland entstanden. Dann aber galt es auch, christlich gesinnte Jünglinge zu tüchtigen Handwerkern auszubilden. Diese sollten als „pilgernde Brüder" auf ihren Wanderfahrten unter den Handwerksgesellen wirken, ihnen Kunde von der Inneren Mission bringen und sie für eine gesittete, christliche Lebensführung gewinnen,[53]) und den Mißständen entgegenarbeiten, die im Handwerksstand, besonders aber unter den Gesellen herrschten.[54]) Es trat bei ihnen ein kaum glaublicher roher und unsittlicher Ton zu Tage. Den Mittelpunkt dieses wüsten Treibens

[49]) Oldenberg; J. H. Wichern, S. 345.

[50]) Vgl. die Berichte in den „Fliegenden Blättern". Wichern: „Notstände der protestantischen Kirche und die Innere Mission", 1844.

[51]) „Fliegende Blätter", 1845, S. 15.

[52]) Oldenberg: a. a. O. S. 329 f.

[53]) Ebenda, S. 339 f.

[54]) Eine Schilderung dieser Zustände finden wir in „Fliegende Blätter", 1845, S. 23, 67; 1846, S. 145, 158. Wichern: Notstände, S. 70 ff.

bildeten die Herbergen, und so war Wicherns Streben besonders darauf gerichtet, Vereine für Handwerksgesellen zu gründen, in denen die jungen Leute an den Feierabenden und Feiertagen zusammenkommen und ihre freie Zeit in friedlicher, sittsamer Geselligkeit ausfüllen konnten. Dort lagen Schriften und Bücher aus, Vorträge und Unterricht fanden statt und gemeinsamer Gesang belebte die Zusammenkünfte.[55])

Noch für ein weiteres Arbeitsfeld christlicher Nächstenliebe, für die Gefangenenfürsorge, suchte Wichern im Rauhen Hause Arbeitskräfte zu erziehen, wozu ihm Julius die erste Anregung gegeben hatte, als er ihn 1830 in Berlin kennen lernte.[56]) Während aber Julius sein Hauptaugenmerk mehr auf die äußere Beschaffenheit der Gefängnisse richtete und über die geeignetsten Strafmittel nachsann, die eine sittliche Besserung der Gefangenen herbeiführen sollte,[57]) sah Wichern die Hauptaufgabe darin, „geeignete Männer zu erziehen, welche in den Gefängnissen jeglichen Systems Diener des Geistes sein würden, der das neue Leben in Buße und Glauben zu wirken vermag, ja, der nach seiner ihm verliehenen Macht auch das beste System zu ersetzen und bei der schlechtesten äußeren baulichen Einrichtung die gesundesten Früchte der Bekehrung zu wirken imstande ist".[58])

Mit den einzelnen Akten charitativer Tätigkeit ist Wicherns Bedeutung für die Entwicklung der christlich-sozialen Idee keineswegs erschöpft. Was ihn heraushebt aus dem Kreis seiner Zeitgenossen, die ihm, was christliche Nächstenliebe anbetraf, wohl kaum nachgestanden haben mögen, ist, daß er die christliche Liebestätigkeit basiert hat auf der Idee christlicher Assoziation.

Zunächst handelte es sich um einen kirchlich-religiösen Begriff. Wichern schied scharf zwischen der Staatskirche und der wahren

[55]) Wichern: Notstände, S. 66 ff.; „Fliegende Blätter", 1845, S. 17.

[56]) Er schreibt aus Berlin an seine Mutter (Gesammelte Schriften, Bd. 1, S. 120): „Mit diesem lieben Doktor (Julius) werde ich immer mehr befreundet. Sein ganzes Leben hat er jetzt einem hohen Zweck gewidmet, nämlich den Zustand der Gefangenen, Verbrecher und Sträflinge zu bessern durch die Gabe des Geistes, die ihm Gott gegeben. Sein Bemühen geht dahin, alle, die dazu wirken können, anzureizen, daß sie den Elenden und Beklagenswerten in die Nacht der Gefängnisse die tröstende und rettende Stimme und Gabe des Evangeliums bringen. Er hat deswegen jahrelang Länder durchreist, namentlich England, um den Zustand der Verbrecher und Gefängnisse kennen zu lernen, und zuletzt seine Erfahrungen und Verspielungen der Welt in einem schönen Buche (Vorlesungen...) mitgeteilt; ich bin dabei, dies Buch zu lesen und ziehe daraus vielen und mannigfachen Nutzen."

[57]) Julius: Vorlesungen, S. 86.

[58]) Wichern: Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 32.

Gemeinde der Gläubigen, der echten christlichen Kirche, ohne dabei jedoch zur Staatskirche eine oppositionelle Stellung einzunehmen; denn die Gläubigen, wie er die Mitglieder der echten Gemeinde nennt, sind zugleich Glieder der Staatskirche.[59]) In ihr und dem Staat sieht er „Institute der göttlichen Weltregierung".[60]) Aber beiden spricht er die Fähigkeit ab, den Verfall des religiösen und sittlichen Lebens aufzuhalten, der besonders in den unteren Ständen zutage trete und der das materielle Elend dieser Aermsten nach sich ziehe. „Die Staaten", sagt er,[61]) „bauen in Zucht-, Arbeitshäusern und Gefängnissen ihre Bollwerke gegen diese inneren Feinde und überwachen in ihren Polizeianstalten mit dem Aufgebot aller Kräfte gesetzgebend und gerichtübend die gefährlichsten Vorposten dieser Scharen, soweit es ihnen möglich ist, richten aber am Ende zur Heilung des Uebels nichts aus". Die Kirche aber diene nur denen, welche das Amt aufsuchten und begehrten, und kümmere sich nicht um die Tausenden, die armselig, abseits, ohne die Kraft des Evangeliums aufwüchsen. Auch sei es dem Predigerstand mit seinen an Zahl geringen und oft an Freiheit gebundenen Kräften nicht möglich, dem vorhandenen geistigen Elend und der zutage liegenden sittlichen Not des großen Haufens der Armenwelt Abhilfe zu schaffen.[62])

Die Verpflichtung, für diese sittlich und leiblich gesunkenen Massen zu sorgen — und darauf kommt es für uns an —, legt Wichern der wahren Gemeinde der Gläubigen auf. Ihre Hauptaufgabe sei die Bildung christlicher Vereine zu barmherzigen Zwecken,[63]) die, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen wollen, aus dem Schoß der freiwilligen christlichen Assoziationen entspringen müssen.

Wichern hat somit in der christlichen Gemeinde als solcher das soziale Bewußtsein zu erwecken versucht und es auch verstanden, er ist, wie Göhre sagt,[64]) der Vater des evangelisch-sozialen Gedankens.

Auch über das sittlich-religiöse Gebiet hinaus hat Wichern der Assoziationsidee seine Aufmerksamkeit zugewandt und erkannt,[65]) was für Wahrheiten hinter den Karrikaturen des Kommunismus verborgen liegen.

---

[59]) Ebenda, Bd. 3, S. 15 ff.
[60]) Ebenda, Bd. 3, S. 15.
[61]) Ebenda, Bd. 3, S. 61.
[62]) Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 26.
[63]) Ebenda, S. 18.
[64]) a. a. O., S. 3.
[65]) Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 137.

1842, nach dem großen Brand Hamburgs, der ganze Stadtteile niedergelegt hatte, tauchte der Plan auf, beim Neubau der Stadt sogenannte „Bürgerhöfe" zu errichten, Häuserblocke, die 200 bis 300 Familien zu einem Familiengemeinwesen zusammenschließen sollten.[66]) Wichern war der Ueberzeugung, „daß in dem Grundgedanken praktische Wahrheiten liegen". Besonders für große Städte und Fabrikorte hielt er derartige Familienassoziationen für geeignet und ratsam. In seinem Gutachten[67]) geht Wichern nur auf die allgemeinen sittlichen Zwecke ein, deren Verwirklichung er vom Bürgerhof erwartete. Vor allem sah er dort die Möglichkeit, den Kindern eine geordnete Erziehung und guten Schulunterricht angedeihen zu lassen.[68]) Ferner verlangte er eine zentralisierte Fürsorge für die Gesellen und Dienstboten.[69]) Als dritte Aufgabe bezeichnete Wichern gewissenhafte Fürsorge für Kranke.[70]) An letzter Stelle forderte er Pflege der geistigen Bildung durch reichhaltige gute Bibliotheken und Abhaltung belehrender Vorträge.[71])

Aber nicht nur in sittlicher, sondern auch in materieller Hinsicht erhoffte er viel von jenen Assoziationen, wenn er schreibt, daß aus solcher Neugliederung des bürgerlichen Lebens die Quellen eines bürgerlichen Wohlstandes entspringen.[72])

So finden wir bei Wichern die leisen Anfänge des christlichen Genossenschaftsgedankens. Wenn Göhre schreibt,[73]) daß die Arbeit, die Wichern geleistet habe, Wohltätigkeit, Einzelhilfe, aber nicht soziale Hilfe, Nächstenhilfe gewesen sei, so müssen wir dem entgegengehalten, daß Wichern am Anfang der Entwicklung gestanden, daß die christlich-soziale Idee sich organisch entwickelt, in kleinsten Kreisen begonnen hat, um dann allmählich immer größere zu ergreifen und zu durchdringen. Wicherns Tätigkeit können wir wohl mit christlich-sozial bezeichnen; über den ersten Anfang ist er jedoch nicht hinausgekommen.

Der Grundton, der in allen Betrachtungen der christlichen Kreise über den immerwachsenden Pauperismus wiederkehrt, hier schwächer, dort stärker betont wird, ist die Ueberzeugung, daß die Quelle allen Uebels weniger in materieller Not als vielmehr darin zu suchen sei, daß die Menschen Gottes Gebote nicht befolgten,

---

[66]) Ebenda, S. 136.
[67]) Gesammelte Schriften, Bd. 3, S. 136. „Der Bürgerhof in Beziehung auf die darin zu verwirklichenden Zwecke".
[68]) Ebenda, S. 138 ff.
[69]) Ebenda, S. 142 f.
[70]) Ebenda, S. 143 f.
[71]) Ebenda, S. 145.
[72]) Ebenda, S. 137.
[73]) a. a. O., S. 5.

Gottes Wort nicht mehr in sich aufnähmen.[74]) Die regelmäßige Folge eines solchen Lebenswandels sei dann Armut, Hunger und Elend. Maßlos herrschende Genußsucht, Schwelgerei, Verschwendung und Trunksucht brächten die Familien ins Elend.

Diese einseitige Hervorhebung der sittlichen Verkommenheit als Ursache des herrschenden Elends geht so weit, daß sogar behauptet wird, ordentliche Familien könnten nie so tief sinken; wenn wirklich einmal dort Nahrungslosigkeit, Krankheit oder zu große Kinderzahl den Druck der Not bis aufs äußerste zu steigern drohe, sei stets auch immer Hilfe bereit.[75])

„Die Hauptursache", heißt es in einem Artikel des Volksblattes,[76]), „warum die Armut bei den meisten Menschen mit so viel Sünden begleitet ist, liegt darin, daß nicht Gott ihr höchstes Gut ist, sondern an allerlei irdischen Dingen ihr Herz hängt". Gerade die seien die fleißigsten Besucher der Gastwirtschaften, die wir wegen ihrer Armut bedauerten. „Diese Genußsucht also muß überwunden werden und Liebe zu Gott wieder ins Herz gebracht werden, sonst hört die Verarmung nicht auf".[77])

Die materielle Not, in der sich das arbeitende Volk gerade in der vormärzlichen Zeit befand, die eine Uebergangszeit vom handwerks- zum fabrikmäßigen Betrieb bildete, wird einseitig unterschätzt, von der sittlichen Besserung und der Hinwendung zum Glauben an Christentum alles erwartet. Doch dürfen wir nie vergessen, mit welcher Aufopferung und Zurücksetzung der eigenen Persönlichkeit die Männer und Frauen des christlich-sozialen Kreises für die Notleidenden gesorgt und die sittlich Gesunkenen aufgerichtet haben.

Anerkennen müssen wir ferner, daß die Organe des christlich-sozialen Kreises immer wieder die sozialen Mißstände der Zeit, wenn auch mit ihrer Interpretation, zur Sprache brachten. Die Fliegenden Blätter[78]) aus dem Rauhen Hause waren mehr Fachorgan, für den engeren Kreis der Inneren Mission bestimmt. In den weitesten christlichen Kreisen dagegen verbreitet war das Volksblatt für Stadt und Land, in dem alle christlich-sozialen Bestrebungen, von denen wir oben gesprochen haben, Widerhall fanden. Es bringt widerholt Artikel über die schlechte soziale Lage der Arbeiter[79]),

[74]) Fliegende Blätter, 1845, S. 92.
[75]) Fliegende Blätter, 1845, S. 92.
[76]) Volksblatt für Stadt und Land, 1846, S. 209/10.
[77]) Ebenda, 1846, S. 209/10.
[78]) Vgl. 1845, S. 92; 1846, S. 4, 9, 21.
[79]) Volksblatt für Stadt und Land, 1846, Nr. 2, S. 147 ff., S. 209 ff.; Nr. 32, S. 455; Nr. 34, S. 488; Nr. 87, S. 1249; 1847, Nr. 9, 18, 22, 56.

bringt regelmäßige Nachrichten über die Mäßigkeitsreform[80]) und gedenkt anerkennend der Wirksamkeit Wicherns.[81])

Energisch setzte sich das Volksblatt für die Sonntagsheiligung ein. Es will Mißstände, die auf diesem Gebiet bestehen, wieder und immer wieder zur Sprache bringen, um dadurch Abstellung der Mißbräuche zu bewirken.[82]) Der unchristliche und unkirchliche Sinn der Fabrikbesitzer, welche nur auf ihren irdischen Vorteil bedacht seien, heißt es,[83]) übten einen schlechten Einfluß auf ihre Arbeiter aus, wenn sie sie der Sonntagsfeier beraubten.

Die Einhaltung des Sonntags wird für die letzte Schranke gehalten,[84]) die der völligen Versklavung noch entgegenstehe. An diesem Tage solle der Arbeiter frei sein und für seine unsterbliche Seele sorgen. Wenn auch die Einstellung der Arbeit am Sonntag mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden sei, so stehe doch Gottes Ordnung fest und dürfte nicht umgestoßen werden. Die menschlichen Geschäfte müßten der göttlichen Ordnung eingefügt werden und materielle Verluste dem Fabrikbesitzer lieber sein als eine Versündigung wider Gott und den Nächsten.

Neben dieser rein kirchlichen Beurteilung der Sonntagsheiligung werden auch Gründe ethisch-humaner Art vorgebracht.[85]) Die Heiligung der Feiertags gebiete das Mitgefühl mit den armen Leuten, die nicht überanstrengt werden dürften, auf die aber in der Regel nicht soviel Rücksicht wie auf das liebe Vieh genommen würde. Ja der eigene Vorteil des Unternehmers, heißt es weiter, sei die Sonntagsruhe; der Arbeiter, der einen Tag in der Woche ruhe, trete mit desto frischeren Kräften und fröhlicheren Muts seine Arbeit an, schaffe mehr als ein abgehetzter, übermüdeter, unlustiger.

Dieser Kampf um die Sonntagsruhe, dessen Beginn in die vormärzliche Zeit fällt und der seine Verfechter in den christlich-sozialen Kreisen hatte, sollte ein halbes Jahrhundert dauern, ehe die liberale Opposition niedergerungen und das christlich-ethische Prinzip von der staatlichen Sozialpolitik durchgeführt wurde.

Bei der Forderung der Sonntagsruhe wie bei all ihrem Bemühen für die sittlich-soziale Hebung der unteren Volksschichten lagen den christlich-sozialen Kreisen Erwägungen sozial-politischer Natur vollkommen fern. Sie haben jedoch der später einsetzenden Sozialpolitik damit eine überaus mühevolle aber segensreiche Vorarbeit geleistet.

[80]) Ebenda, 1846, S. 317 f., S. 366 ff., S. 780; 1847, Nr. 25/26 und 81.
[81]) 1846, Nr. 29, S. 417.
[82]) 1847, Nr. 48.
[83]) Ebenda, Nr. 22.
[84]) Volksblatt, 1847, Nr. 73; 1846, Nr. 87.
[85]) Ebenda, 1846, Nr. 54.

Viktor Aimé Huber und der Genossenschaftsgedanke.

Im Kreis des Berliner Politischen Wochenblatts wie in dem der Christlich-Sozialen ist der Genossenschaftsgedanke bereits berührt worden, das Verdienst aber, diesen Gedanken für die soziale Reformarbeit in Deutschland fruchtbar gemacht und ihm die Entwicklung für die Folgezeit ermöglicht zu haben, gebührt Viktor Aimé Huber. Der Anfang seiner sozialpolitischen Tätigkeit fällt in die letzten Jahre der Epoche, die wir der näheren Betrachtung unterziehen wollten, in die Mitte der vierziger Jahre, und steht in engem Zusammenhang mit den christlich-sozialen Bestrebungen.

Jedoch geht Hubers Bedeutung weit über diese hinaus, und es wäre falsch, ihn nur mit der christlich-sozialen Reform in Verbindung zu bringen. Er hat den Grund zur Genossenschaftsentwicklung gelegt, die über die Christlich-Sozialen hinaus weite Kreise, die liberalen und letzten Endes auch die sozialdemokratischen, erfaßt und durchdrungen hat.

Huber steht wirtschaftlich und sozialpolitisch bereits an der Schwelle zum Liberalismus, wie ihn Schulze-Delitzsch [1]) in den fünfziger und sechziger Jahren vertrat. Politisch jedoch schied ihn von den Liberalen eine geradezu absolutistisch-monarchische Staatsauffassung und ein tief innerlich empfundenes Christentum.

Zu dieser Weltanschauung hatte sich Huber langsam und schwer durchgerungen.

Die Mutter Hubers, Therese, war in erster Ehe mit Georg Forster verheiratet gewesen, der begeistert von den französischen Revolutionsideen nach Paris als Deputierter von Mainz gegangen war, um die Aufnahme der Stadt in die französische Republik zu betreiben. Seine Frau teilte mit ihm den Enthusiasmus für den Ruhm und die Taten der französischen Nation und konnte darüber die eigene Zugehörigkeit zu Deutschland vergessen. [2]) Die fran-

---

[1]) Vgl. Hdw. d. Stw., Bd. 7, S. 360 ff. und die dort angegebenen Schriften von Schulze-Delitzsch.

[2]) Elvers: „Viktor Aimé Huber, Bd. 1, S. 11.

zösischen Siege in den Koalitionskriegen sah sie als unabwendbar und definitiv an, den nationalen Hoffnungen und Bestrebungen des deutschen Volkes brachte sie Spott und harte Worte entgegen. [3])

Zwar wuchs der junge Huber nicht direkt unter der Obhut der Mutter heran — er wurde in Hofwyl im Pädagogium Fellenbergs erzogen —, doch war der Einfluß, den sie in Briefen und in den Ferienzeiten auf ihn ausüben konnte, stark genug, um ihn für die liberalen Gedanken zu gewinnen.

Wir sehen Huber als liberalen Schwärmer ins Leben treten, der den spanischen Freiheitskämpfen die lebhafteste Teilnahme entgegenbrachte, sogar selbst für sie die Waffen ergriff, als er 1821 in Spanien weilte. [4])

Doch bereits während seines zweiten Aufenthalts in Paris 1827 kamen ihm Zweifel an der Allrichtigkeit des vielgepriesenen konstitutionellen Regims. Er schreibt in einem seiner Briefe [5]): „Aber unter einer sogenannten absoluten Monarchie, also einer, die keine allgemeine Repräsentation, aber dafür tüchtige Kommunalverfassungen hat, welche das Zuvielregieren hindern, sehe ich mehr Möglichkeit für die wahre Freiheit, als in unserem repräsentativen Bürokratien." Elvers sieht hier [6]) bereits die Grundzüge des politischen Programms, dem Huber für sein Leben treu geblieben ist. Den Freiheitstrieb seiner Jugend habe er immer bewahrt, nur daß er die Freiheit nicht mehr von dieser oder jener Staatsform, sondern von der ungehemmten Entfaltung freien Bürgersinns, in den lokalen Einrichtungen und Sitten erwartete.

Zu Beginn der vierziger Jahre steht er fest auf dem Boden konservativ-christlicher Weltanschauung [7]). Lenz [8]) meint zwar, daß sich Hubers Persönlichkeit mit ihren Schicksalen, Erfahrungen, Kenntnissen und Lebensanschauungen nicht in die Kategorien unterbringen ließe, welche damals von den Parteidoktrinen aufgestellt wurden. Aber auch er ist überzeugt, daß Huber der konservativ-christlichen Weltanschauung näher stand als der liberalen, von der er herkam.

---

[3]) Ebenda, S. 81 ff.

[4]) Ebenda, S. 207 ff.

[5]) Ebenda, S. 296.

[6]) Ebenda, S. 297.

[7]) Vgl. seine beiden Broschüren: „Ueber die Elemente, die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer konservativen Partei in Deutschland". 1841 und „Die Opposition" 1842. Ferner seinen Aufsatz im Janus 1845, Bd. 1, S. 1. „Was wir wollen". Abgedruckt bei Salomon: Deutsche Parteiprogramme, Bd. 1, 2. Aufl.

[8]) Lenz: Geschichte der Universität Berlin, 1918, Bd. 2, Seite 60.

Huber vermißte den Zusammenhang unter den konservativen Elementen Deutschlands und stellte die Forderung nach einem Organ auf, das alle wahrhaft konservativen, nationalen, christlich-monarchischen Kräfte vereinigen sollte.[9] Seine Vorschläge erregten die Aufmerksamkeit des Königs und Radowitz, die ihm die Hand zur Verwirklichung seiner Pläne boten. Er wurde an die Universität Berlin als Professor der neuen Philologie, Literatur und Literaturgeschichte berufen, wobei jedoch vorausgesetzt wurde, daß Huber seine Zeit und seine Kraft der politischen Tätigkeit widmen und seine Vorlesungen auf ein Publikum beschränken würde.[10]

Mit dem Jahr 1845 erschien dann zum erstenmal die von Huber gegründete Zeitschrift unter dem Namen: „Janus, Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung und Tat."

Hauptsächlich aber waren es Hubers eigene Arbeiten, die die Hefte füllen mußten, da diejenigen ihn nur zu oft im Stich ließen, die ihm eifrige Mitarbeit zugesagt hatten.[11]

Auch in seinen Erwartungen, die Huber an das Erscheinen seines Blattes geknüpft hatte, sollte er enttäuscht werden. Er fand beim Publikum nur geringen Beifall, die Zahl seiner Leser war äußerst gering; er hatte nicht die Kraft, die konservativen Elemente um sich zu sammeln und mit sich zu reißen.[12] Die Märzrevolution machte dann dem etwas kümmerlichen Leben des Janus ein Ende. Wenn auch die Hoffnungen Hubers sich hier nicht erfüllt haben, so muß er mit zu den Begründern der konservativen Partei gezählt werden, die erst der Stürme des Jahres 1848 bedurfte, um ihre Glieder zu einem festen tatkräftigen Ganzen zusammenzuschweißen.

Huber steht fest auf dem „lebendigen, tatsächlichen, persönlichen, göttlichmenschlichen Grund und Boden des Christentums, der christlichen Kirche und Bildung",[13] und als Bekenner des

[9] Vgl. das Exzerpt der Broschüre „Ueber die Elemente" bei Elvers, Bd. 2, S. 106. Die Broschüre selbst war mir nicht zugänglich.

[10] Vgl. den Ministerialerlaß vom 12. Mai 1843 anläßlich der Berufung Hubers, Elvers, Bd. 2, S. 119 f. Lenz: a. a. O.

[11] Elvers a. a. O., Bd. 2, S. 183. Vgl. ferner für die Berufung Hubers nach Berlin, die Verhandlungen, die vorher stattfanden und die Mitarbeiter Hubers an Janus. Lenz: a. a. O.

[12] Elvers, Bd. 2, S. 182/83, 188/89, 190.

[13] Janus, 1845, Bd. 1: „Was wir wollen", S. 8.

lebendigen Glaubens an Christum begrüßte er freudig das Wirken Wicherns,[14] mit dem ihn auch persönliche Freundschaft verband.[15]

Huber war keineswegs Theoretiker, der in der stillen Stube des Gelehrten Weltbeglückungspläne schmiedete und sie ohne Rücksicht auf die reale Erfüllbarkeit der Oeffentlichkeit als Allheilmittel für die sozialen Schäden anpries. Den Keim zu seinen sozialpolitischen Anschauungen, so meint auch Lenz,[16] hat er bereits in seiner Jugend im Philantropium Fellenbergs empfangen. Sein soziales Empfinden war geweckt, als er diese Anstalt verließ. Denn auf seinen Reisen, die er nach Spanien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden und England machte, waren es die Verhältnisse der unteren arbeitenden Volksklassen, die seine Aufmerksamkeit besonders erregten. In seinen Pariser Skizzen, die er Anfang der zwanziger Jahre seiner Mutter nach Hause sandte, schilderte er mit Vorliebe das Leben und Treiben der unteren Volksschichten.[17] Zum vollen Bewußtsein jedoch ist ihm die notwendige Reform der Struktur im Wirtschaftsleben erst in seinem reifen Mannesalter gekommen.

Tiefgehende soziale Studien trieb er, als er 1844 durch Belgien und England reiste. Er wollte einen klaren Einblick in die Verhältnisse der Arbeiter gewinnen und die Ursachen ergründen, die dem Jammer und Elend zugrunde lagen.

Die Schilderung, die Huber von den englischen Arbeiterverhältnissen gibt,[18] ist für uns doppelt wertvoll. Einmal zeigt sie uns, welch scharfer Beobachter er gewesen ist. Andererseits ist die ruhige, sachgemäße Betrachtung des Gelehrten eine wertvolle Ergänzung zu dem farbengrellen Bild, das zu derselben Zeit der sozialistische Agitator Engels unter dem Einfluß des Klassen-

[14] Janus, 1845, Bd. 1: „Woher die rechten Leute nehmen?"

[15] Bereits in Bremen hat Wichern mit Huber u. a. die Gründung eines Blattes für inländische Mission besprochen. Brief aus Bremen vom 20. April 1837; Gesammelte Schriften, Bd. 1, S. 228. Später, als Huber in Berlin wohnte, suchte ihn Wichern jedesmal auf, so oft er in der Hauptstadt weilte. Gesammelte Schriften, Band 1, S. 337, 352, 360 vom 9. November 1844 schreibt er, daß Huber fast täglich bei ihm gewesen sei. Er habe die Idee der Brüderschaft mit großer Lebendigkeit aufgefaßt und gab es nicht auf, in Berlin einen Verein für innere Mission zustande zu bringen. S. 384 vom 10. Juni 1846: „Nach vielen erfolglosen Besuchen traf ich endlich Huber".

[16] Lenz a. a. O., S. 59.

[17] Elvers, Bd. 1, S. 193/95.

[18] Janus, 1845, Bd. 2, S. 641: „Manchester: Das Proletariat".

kampfes von der Lage der arbeitenden Klasse in England entworfen hat. [19])

Engels, der zwei Jahre in Manchester gelebt hatte und daher mit der Oertlichkeit und den Verhältnissen völlig vertraut war, führt uns in seinem Buch Straß auf, Straß ab durch die in Schmutz verkommenen Arbeiterviertel und unterläßt es nirgends, uns auf jede Einzelheit aufmerksam zu machen, die auf den elenden und jammervollen Zustand des Proletariats hinweist. Wir wandern mit ihm durch den Morast der engen, schmutzigen, verbauten Straßen, wir steigen an seiner Seite über die Trümmer der baufälligen Häuser und meinen den üblen Geruch zu spüren, der all dem Schmutz und Unrat der Proletarierwohnungen entströmt, in denen, wie er schreibt, [20]) „nur eine entmenschte, degradierte, intellektuel und moralisch zur Bestialität herabgewürdigte, körperlich kränkliche Rasse sich behaglich und heimisch fühlen kann". Seine Schilderung kommt ihm selbst noch lange nicht grell genug vor, um den Schmutz, die Verkommenheit und Unwohnlichkeit anschaulich zu machen. [21])

Auch Huber hat auf seinen Wanderungen durch Manchester, die jedoch bei seinem kurzen, vorübergehenden Aufenthalt lange nicht so ausgedehnt und gründlich hatte ausfallen können wie die Engels, seine Augen dem Elend nicht verschlossen. Was er in dem älteren Stadtteil von Manchester gesehen habe, meinte er, [22]) sei schlimmer als das Allerschlimmste, wie er es erwartet habe. Aber er berechnet die Fälle des wirklich unverkennbaren Elends nur auf etwa 8—9 von 100; und es überwiegt bei ihm die Ueberzeugung, daß nicht Mangel oder unverschuldete Not, sondern vor allem der Schmutz, die Unordentlichkeit und Liederlichkeit der Bewohner selbst den Eindruck des Elends hervorriefen.

Auch hinsichtlich der Nahrung und Kleidung sieht Huber die Verhältnisse in sehr günstigem Licht. Man könne, sagt er, [23]) hier noch weniger von Elend reden, man müsse im Gegenteil eher über das zu viel und zu gut als über zu wenig und zu schlecht klagen. „Sehr gutes, feines und grobes Mehl, Brot, Fleisch, Schinken, Butter, Eier, Milch, Kartoffeln, Käse, Tee, Kaffee, Zucker, Syrup, Tabak, Bier, gelegentlich Fisch und Gemüse, bilden die gewöhnlichen Lebensbedürfnisse einer solchen Haushaltung, und zwar im ganzen in sehr reichlichen Quantitäten — Salz, Seife,

[19]) Engels: „Die Lage der arbeitenden Klassen in England". Die 1. Auflage 1845, habe ich leider nicht benutzen können. Es liegt die zweite, von Engels noch selbst herausgegebene, im Text unveränderte hier vor.
[20]) Engels a. a. O., S. 64.
[21]) Ebenda, S. 54.
[22]) Janus, 1845, Bd. 2, S. 663.
[23]) Ebenda, S. 667.

Lichte, Kohlen nicht zu gedenken." [24]) Auch was die Kleidung anbeträfe, sei im ganzen kein anderer Grund zur Klage, als über großen Aufwand, besonders bei den Frauen. [25])

Anders das Urteil Engels, der eine recht düstere Schilderung von den Lebensverhältnissen der Arbeiterschaft gibt. [26]) Die Kleidung befände sich bei der ungeheuren Majorität in sehr schlechtem Zustand und stehe wenig mit dem Klima in Einklang, das statt der schweren Baumwollerzeuge gesunde und haltbare Wollstoffe erfordere. Was die Nahrung anbetrifft, schreibt Engels, daß die Arbeiter das bekämen, was der besitzenden Klasse zu schlecht sei, verfaulte Kartoffeln, verwelktes Gemüse, alten Käse von sehr geringer Qualität, ranzigen Speck, mageres, altes, zähes, oft schon verdorbenes Fleisch von kranken und verreckten Tieren.

Wie erklärt sich dieser Gegensatz, der zwischen der Schilderung Hubers und der Engels besteht? Dieser Gegensatz ist nur ein scheinbarer. Denn Huber hat der seinigen zweifellos die normalen Verhältnisse von gutbezahlten Fabrikarbeitern zugrunde gelegt, von denen ja auch Engels eingestehen muß, daß sie sich eine gesunde und kräftige Nahrung leisten könnten. [27]) Huber betont also das Günstige in den Arbeiterverhältnissen, über das Engels gern schnell hinweggeht, um die Schattenseiten desto schärfer ans Licht zu ziehen.

Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn wir sehen, wie beide das ländliche Fabrikwesen beurteilen.

Engels erwähnt es im eigentlichen Text seiner Abhandlung überhaupt nicht. In einer Anmerkung [28]) drängt er seine Kritik in wenigen Zeilen zusammen. So wußte er das „Steckenpferd der Fabrikanten", das, wie er selbst gesteht, so manche Vorteile in sich barg und die Nachteile des Fabriksystems teilweise aufhob, geschickt in den Hindergrund zu schieben.

Auf Huber dagegen wirkte das Fabrikdörfchen, das er besuchte, [29]) mit seinem hellen, freundlichen, sauberen Häuschen und ihren gesunden, zufriedenen Bewohnern geradezu wie eine Offenbarung. Er wird nicht müde, die Vorteile zu schildern, die dies ländliche Cottagesystem mit sich bringt.

Wenn auch Huber Lichtseiten im Leben der englischen Arbeiter gefunden und sie in seiner Schilderung besonders betont hat, so bleibt der Gesamteindruck, den er von den englischen Arbeiterverhältnissen gewonnen hat, doch immer ein unendlich trüber, schwerer, finsterer.

[24]) Janus, 1845, Bd. 2, S. 668.
[25]) Ebenda.
[26]) Engels a. a. O., S. 69.
[27]) Ebenda, S. 73/74.
[28]) Engels a. a. O., S. 185/86.
[29]) Janus, 1845, Bd. 2, S. 706 ff.

Huber ist entsetzt über die schmutzig-blassen, schlaffen, stumpfen oder harten, für den Augenblick leidenschaftslosen Gesichter, die ihm in Manchester begegnen, und er kann es diesen gequälten Menschen nachempfinden, daß in ihnen Haß gegen alles lebt, was in irgend einem Sinne als Aristokratie gelten mag, gegen alles Bestehende in Kirche und Staat und Gesellschaft, vor allem gegen die industrielle Aristokratie.[30]) Daß verständige Menschen diesen furchtbaren Fleck in dem herrlichen großartigen Inselleben übersehen können, erscheint ihm als ein Wunder. Die Quelle allen Uebels aber sah Huber allein in der Unsicherheit, in dem häufigen Wechsel von Arbeit und Arbeitslosigkeit, welche, infolge der großen Handelskrisen bald in diesem, bald in jenem Zweig, oft in mehreren, oft in allen zugleich, im Durchschnitt alle vier bis fünf Jahre eintraten und die Fabrikherrn zwangen, die Arbeit mehr oder weniger zu beschränken.[31])

Soweit stimmt Hubers Kritik hinsichtlich der Handelskrisen mit der Engels überein. Während jedoch letzterer es bei den materiellen Ursachen bewenden läßt, sucht Huber die Quelle des Uebels letzten Endes in sittlichen Mängeln.

Daß Not und Elend bei den Arbeitern einziehen, sobald der Lohn in Handelskrisen herabgesetzt wird, schreibt er dem Umstand zu, daß die Arbeiter in guten Zeiten zu leichtsinnig leben und nichts für schlechte Zeiten zurücklegen. „Die Ursache des Uebels ist, wie er sagt,[32]) ein bei allen Beteiligten ein selbstverschuldetes.“ Das sei eine entsetzliche, aber zugleich auch eine sehr tröstliche Wahrheit; denn dieser Ursache des Elends könne mit einigem guten Willen und Nachdenken, mit Gottes Hilfe jeden Augenblick abgeholfen werden.[33]) Der bestehende Zustand sei durchaus keine unvermeidliche notwendige Folge der Verhältnisse des Welthandels oder anderer allgemein gegebener Beziehungen, Gesetze, Voraussetzungen des nationalen, des menschlichen Lebens. Der englische Handel, die sozialen, politischen und Eigentumsverhältnisse in England könnten im wesentlichen dieselben bleiben, und dennoch könnte diesem Elend abgeholfen werden.

Huber gelangt so zum Optimismus der sozialen Reform, Engels dagegen zur vollen Verneinung des Bestehenden, zum Pessimismus der revolutionären Umwälzung.[34])

---

[30]) Ebenda.

[31]) Janus, 1845, Bd. 2, S. 672. Huber vertritt hinsichtlich der Handelskrisen dieselbe Theorie wie Rodbertus in seinen „Forderungen der arbeitenden Klassen“, 1837. Ob Huber diese Theorie von Rodbertus übernommen hat oder von ihm beeinflußt worden ist, wage ich nicht zu entscheiden.

[32]) Janus, 1845, Bd. 2, S. 677.

[33]) Ebenda, S. 678.

[34]) Engels a. a. O., S. 299.

Die soziale Reform wollte Huber auf dem Wege der Assoziation erreichen.

Schon in seinem Artikel in der Kirchenzeitung[35]) klingt der Assoziationsgedanke an, dem Huber Zeit seines Lebens treu geblieben ist, den er mit aller Hartnäckigkeit und voller Ueberzeugung vertreten hat. Er schreibt dort, daß die einzige Möglichkeit, der bestehenden Not abzuhelfen, in der Organisation der arbeitenden Massen bestehe, und zwar nach Verwandtschaft der Beschäftigung und auf der materiellen Grundlage eines neu zu schaffenden Gesamteigentums, wobei aber die Selbständigkeit der Familien nicht angetastet werden dürfe. Das Gesamteigentum solle dazu dienen, den Lebensunterhalt der Einzelnen zu verbilligen.

Eine ausführliche Darlegung seines Assoziationsplanes gab Huber zwei Jahre später im Janus.[36]) Er geht von der Voraussetzung aus,[37]) „daß das christliche Familienleben die einzige mögliche Grundlage jeder gesunden Organisation und Entwicklung des nationalen wie des individuellen Lebens in Kirche und Staat, in der Gesellschaft, auf allen ihren Stufen, also auch auf der Stufe der Besitzlosigkeit, des Proletariats ist.“

Die Selbständigkeit der Familien sollte beim Zusammenschluß zu einer Assoziation unbedingt gewahrt bleiben.

Dementsprechend fordert Huber auch Selbständigkeit des Besitzes, der ja die Grundlage für die Selbständigkeit und Abgeschlossenheit der Familie bildet, hält dabei aber die Wiederbelebung und Modifikation des uralten germanischen Instituts des Gesamteigentums für erforderlich, soweit es sich nämlich handelt, ausreichende Mittel für die gemeinsame Interessenvertretung zu schaffen.[38])

Als Muster für die äußere Gestaltung einer Assoziation schwebt Huber das englische Cottagesystem vor, das er ja 1844 auf seiner Reise kennen und schätzen gelernt hatte.[39]) Schon damals, meint er, sei in ihm der Gedanke aufgetaucht, daß die Wirksamkeit dieser Einrichtung durch Vereine gesteigert werden könnte, durch freie Vereinigungen der Arbeiter mit wohlwollender Unterstützung der Fabrikherren, der Reichen und Wohlhabenden, des Staates und der Kirche.[40])

---

[35]) Hengstenbergsche Ev. Kirchenzeitung, 1844: „Auch ein Wort über den Schwanenorden und dessen mögliche Bedeutung“, Seite 81.

[36]) Janus, 1846, Bd. 1, S. 193.

[37]) Ebenda, S. 203.

[38]) Janus, 1846, Bd. 1, S. 206.

[39]) Ebenda, S. 204.

[40]) Janus, 1845, Bd. 2, S. 712/13.

Huber schätzte somit die damalige Unfähigkeit der Arbeiterschaft, allein für ihr leibliches Wohl zu sorgen, richtig ein. Es bedurfte privater oder staatlicher Unterstützung, um die Arbeiter auf ein höheres geistiges und materielles Niveau zu heben. Huber appelliert[41]) einmal an den Staat, der es in der Hand habe, als der bedeutendste Arbeitgeber die Bildung von Assoziationen zu begünstigen. Er erwartet sogar die Einrichtung einer besonderen Behörde, wir würden sagen eines Arbeitsministeriums, dem die Behandlung der Arbeiterfrage zugewiesen werden soll.

Es ist dies ein Ansatz zum Staatssozialismus, den Huber jedoch nur gestreift, nicht ernstlich erwogen hat. Denn viel lieber sah er es, wenn eine Unterstützung der unteren Volksschichten nicht vom Staat, sondern von Privatpersonen ausging. Wenn er hier von wohlwollender Unterstützung spricht, ihr also den charitativen Charakter läßt, den der christlich-soziale Kreis ihr verliehen hat, so ist dies für uns ein Beweis, daß Huber in den vierziger Jahren den evangelisch-sozialen Gedanken noch nicht seiner Almosentendenzen entkleidet hat, wie es Göhre von seiner späteren Wirksamkeit behauptet.[42])

Wenden wir uns nunmehr dem Assoziationsplane Hubers in seinen Einzelheiten zu. In zusammenhängenden Gruppen sollen Einfamilienhäuser, Hütten nennt er sie im Anschluß an die englische Terminologie,[43]) errichtet werden; das Einfamilienhaus gewährt seiner Ansicht nach allein die Möglichkeit für Reinlichkeit, Ordnung und Abschließung der Familien, was zu ihrem physischen und moralischen Wohl notwendig ist.[44])

Eine jede solche Häusergruppe, die mehrere hunderte Familien aufnehmen soll, hat nach Huber am zweckmäßigsten eine Zentrale für Licht und Wasser, ein gemeinsames Back-, Bade- und Waschhaus, aber keine gemeinsame Kochanstalt, da die Besorgung der Küche ja das wesentlichste Stück des selbständigen Familienlebens ist.

Wünschenswert sind weiter eine Kleinkinderbewahranstalt, eine Schule, ein Betsaal, ein Sprech- und Lesezimmer, eine Bibliothek, eine Wein- oder Bierstube, ein Tanz- und Musiksaal, ein Hospital und eine Apotheke. Es soll kein überflüssiger Luxus getrieben werden, aber eine Vereinigung von Solidität, Zweckmäßigkeit und schöner Form herrschen.

41) Janus, 1846, Bd. 1, S. 248.
42) Göhre: a. a. O., S. 10. Göhre hat scheinbar die Wirksamkeit Hubers in den 40er und 50er Jahren ganz außer acht gelassen, da er S. 16 schreibt, daß Huber seine ersten (gemeint sind sozialpolitischen) Gedanken erst in den sechziger Jahren bis 1869 hinaus entwickelt habe.
43) Janus, 1846, Bd. 1, S. 210 ff.
44) Ebenda, S. 206.

Am besten, meint Huber,[45]) lege man eine derartige Kolonie in der Umgegend der Stadt an, da draußen mehr Raum, Licht und Luft ist als in den engen Straßen der Stadt, und sorge für gute Fahrverbindung zur Arbeitsstätte.

Sehen wir einmal von der speziellen genossenschaftlichen Form dieser Siedlungen ab, so ist Hubers Grundgedanke der, das Wohnungselend der städtischen Mietskasernen durch Kleinsiedlungen, Flachbauten zu bannen.

Großen Wert legte er[46]) auf die organische Vereinigung einer gewissen Anzahl von Individuen, auf die Erlösung aus der atomistischen Massenhaftigkeit; die einzelnen Gruppen geben seiner Ansicht nach das rechte Arbeitsfeld für die Innere Mission, bieten der Betätigung der Christen- und Nächstenliebe die beste Gelegenheit und erleichtere der Kirche die Armenpflege.

Jedoch mehr als die moralisch-sittlichen betonte Huber die materiellen Vorteile.[47]) Eine Assoziation sollte ihren Mitgliedern den Lebensunterhalt wohlfeiler und in besserer Qualität liefern, als ihn sich der einzelne Arbeiter verschaffen konnte. Zugrunde legt er hier die gesunde Idee des Trucksystems, das an und für sich ein richtiges sei, nur einer weiteren Entwicklung in Benutzung der Großhandelspreise und einiger Billigkeit und Ehrlichkeit in der Handhabung und Ausführung bedürfe. Entweder soll der Fabrikherr einen Teil des Arbeitslohns zurückbehalten und dafür die Arbeiter mit guten brauchbaren und preiswerten Waren beliefern oder es soll die Assoziation die Vermittlung zwischen Arbeitgebern und dem Markt übernehmen, wobei der Lohn direkt vom Brotherrn in eine gemeinsame Kasse fließt. Der Arbeiter erhält dann statt Geld von der Leitung der Assoziation Marken, mittels deren er seinen Bedarf eindeckt. Der Vorteil liegt darin, daß die Waren in großen Mengen und dementsprechend billig eingekauft und ebenso preiswert an die Mitglieder der Assoziation abgegeben werden können.

Daß sich der Ausführung seines Planes erhebliche Hemmungen in den Weg stellten, war sich Huber völlig bewußt.[48]) Er verkannte nicht die Schwierigkeit, geeignete leitende Persönlichkeiten zu finden, da einerseits das geistige Niveau der Arbeiter zu niedrig war, um aus ihrer Mitte passende Kräfte heranzuziehen, und andererseits das Mißtrauen der Arbeiter gegen die Besitzenden, welche die Fähigkeiten dazu besäßen, zu groß war. Ferner sah er ein,[49]) daß es auch Kämpfe kosten würde, Arbeiter zu einem derartigen Zusammenschluß zu bewegen. Mißtrauen erwartete Huber sowohl

45) Janus, 1846, Bd. 1, S. 214.
46) Ebenda, S. 215.
47) Ebenda, S. 241 ff.
48) Janus, 1846, Bd. 1, S. 244.
49) Ebenda, S. 246.

von den Arbeiterkreisen, als auch von Seite der Besitzenden und Gebildeten, die seiner Absicht leicht demagogisch-kommunistisches Streben unterlegen konnten.

Huber wußte, wie bereits erwähnt, nur zu gut, daß die Arbeiterklasse allein nicht fähig war, den Assoziationsgedanken zu verwirklichen. Es fehlte vor allem an Geld. Hier zeigte sich ihm ein guter Weg, auf dem das Kapital die besitzlose Arbeit versöhnen könnte, wenn kapitalskräftige Privatpersonen oder gemeinnützige Vereine das nötige Geld vorschießen würden, wobei jede Spekulation ausgeschaltet und lediglich das Gemeinwohl ausschlaggebend sein müßte.[50])

Das Ziel, das er mit seinen Maßnahmen erreichen will, ist folgendes:[51]) „Jeder Arbeiter soll im sauren Schweiß seines Angesichts während sechs Wochentagen soviel erwerben, daß er mit den Seinen mit Sicherheit darauf rechnen könne, in einem reinlichen gesunden Hauswesen alle Tage mit Wohlgefallen und Dank satt zu werden, und den siebenten Tag zu ruhen, sich in christlichem Gottesdienst zu erbauen und in ehrbarer Freude zu erholen — dann für seine Kinder einen Unterricht in den nötigsten, bekannten allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten und in einem besonderen, seinen Mann nährenden Gewerbe (endlich, daß er sein Wort zu den gemeinsamen Angelegenheiten des bürgerlichen und kirchlichen Gemeinwesens, dem er zunächst angehört und mit der Zeit allenfalls seine Stimme zur Wahl eines Repräsentanten seiner Standesinteressen bei Provinzial- oder Landständen) geben könne."

In der inneren Politik hält Huber somit fest an der ständischen Monarchie; wir erkennen jedoch den Freiheitsdrang seiner Jugend wieder, wenn er für jeden Arbeiter das Recht fordert, seine bürgerlichen Interessen selbst wahrzunehmen.

Er verlangt innerhalb der Assoziationen „möglichst unmittelbare, häufige und freie Beteiligung der Einzelnen bei den gemeinsamen Angelegenheiten und die möglichste Oeffentlichkeit derselben, also eine möglichst große Ausdehnung des republikanischen Charakters, Stimmberechtigung und Wählbarkeit aller Familienhäupter, wo nicht aller selbständigen Erwachsenen."[52]) Hiermit hat Huber im Prinzip das allgemeine Stimmrecht allerdings als notwendig für eine gesunde Wirtschaftsentwicklung anerkannt, hat es aber nur auf die wirtschaftliche Selbständigkeit und auf den kleinen Kreis der Assoziation beschränkt. Es darüber hinaus auf das Staatsleben auszudehnen, daran hinderte ihn seine streng absolutistisch-monarchische Staatsauffassung.

---

[50]) Ebenda, S. 230.
[51]) Ebenda, S. 198/99.
[52]) Janus, 1846, Bd. 1, S. 217.

In großen Zügen haben wir hiermit Hubers Assoziations- und Kolonisationsplan wiedergegeben. Er nennt es[53]) „Quartier machen" für den jährlichen Ueberschuß der Bevölkerung im eigenen Lande, damit die Kräfte dem Vaterland erhalten bleiben und nicht ins Ausland abwandern, worin er einen mächtigen Hebel positiver Entwicklung des Volksreichtums erblickt.

Das entscheidende Gewicht legt Huber, wie er selbst sagt,[54]) „auf den Punkt der Wohnung, der Baulichkeiten, der lokalen materiellen Anstalten." Es müsse zuerst für ein zweckmäßiges Lokal gesorgt werden, wenn man das Proletariat aus dem physischen und moralischen Schmutz und Elend reißen wolle.

Mit dieser Hervorhebung des wirtschaftlichen Moments hat Huber die Trennungslinie zwischen sich und den ausgesprochen christlich-sozialen Kreisen gezogen, die wohl eine Umwandlung der Wohnungsverhältnisse für notwendig erachteten[55]), aber die Behauptung für abgeschmackt und unrecht erklärten, daß alle Bemühungen, eine Besserung in dem häuslichen Leben der unteren Klassen zu erzielen, solange eitel und nichtig seien, als diese in den schlechten Wohnungen verbleiben müßten.

Diese Trennungslinie zwischen Huber und den Christlich-Sozialen ist an mancher Stelle wenig scharf, oft verwischt; Huber bleibt stets auf dem Boden der christlich-ethischen Weltanschauung und bringt, wie bereits erwähnt, den christlichen Bestrebungen auf sozialem Gebiet recht warmes Interesse entgegen.

Huber fand mit seinen Assoziationsplänen in den konservativen Kreisen wenig Anklang. Er bezeichnet es selbst[56]) als die schwerste Prüfung unter so vielen schweren, daß seine Vorschläge noch von keiner Seite weder Verständnis und Billigung, noch ernstliche Beachtung und Beurteilung gefunden hätten, weder von Seiten der Presse noch bei vielen mehr oder weniger namhaften und einflußreichen Individuen, denen er sie mitgeteilt habe, mit höchstens zwei bis drei bisher leider nicht fruchtbaren Ausnahmen. Vergebens bemühte er sich, den König für seine Pläne zu gewinnen.[57])

Mit einiger Sicherheit können wir annehmen, daß sich Radowitz mit unter denen befunden hat, die seinen Assoziationsplänen Verständnis entgegenbrachten. Seine eigenen Koalitionsideen bewegten sich ja nach derselben Richtung hin; und Huber bezeugt selbst, daß Radowitz „wenigstens einigen Sinn und Interesse" für die

---

[53]) Janus, 1847, Bd. 1: „Not, der Gegenwart und Hülfe der Zukunft", S. 246.
[54]) Janus, 1846, Bd. 1, S. 227.
[55]) Fliegende Blätter, 1847, S. 161.
[56]) Janus, 1847, Bd. 1, S. 290/91, Anm.
[57]) Elvers, Bd. 2, S. 197, 240.

soziale Frage habe, was er bei allen seinen konservativen Bekannten noch immer vermisse.[58])

Einen Teil seiner Pläne sah er in der Gründung von Sparvereinen verwirklicht, die unabhängig von ihm der Generalstaatskassensekretär Liedtke 1844 unternommen hatte.[59]) Dieser hatte, um die Ursachen der Armut und des Elends zu entdecken, 1839 das Amt eines Armenkommissionsvorstehers in Berlin übernommen, und war zu dem Ergebnis gekommen, daß es hauptsächlich der Winter mit seiner verringerten Arbeitsgelegenheit sei, der die Familien an den Bettelstab brächte. Um dem abzuhelfen, entschloß er sich, eine Sparkasse zu gründen und von den Einlagen, die die Arbeiter während ihrer guten Zeit einzahlen sollten, Wintervorräte im ganzen billig einzukaufen. Die Arbeiter sollten gleichsam eine große Familie bilden, deren Angehörige sich gegenseitig helfen sollten, indem sie ihre Ersparnisse zusammenlegten und dafür gemeinsame Vorräte anschaffen.

Huber hebt[60]), den Liedtkeschen Sparverein lobend hervor, nennt ihn „den einzigen, erheblichen Fortschritt, der seit Menschenaltern auf diesem Gebiet gemacht worden sei". Er sieht in ihn aber lediglich[61]) „Uebergänge" zu seinen Koalitionsplänen, „vorbereitende Versuche"; nur einen kleinen Teil seiner Wünsche und Erwartungen sah er hier erfüllt.[62])

Das Mißtrauen, das die große Masse der Konservativen seinen sozialen Plänen entgegenbrachten, erklärt sich einerseits durch den Mißkredit, in den der Begriff „Assoziation" durch die französischen und englischen Sozialisten geraten war, die die konservativ-christliche Weltordnung in ihren Fundamenten angegriffen hatten.

Andererseits fehlte Huber die Gabe, seine Gedanken in leicht verständliche Sätze zu kleiden. „Jeder in die Feder kommende Satz"

---

[58]) Ebenda, S. 261.

[59]) Fliegende Blätter, 1846, S. 17. Liedtke: „Hebung der Not durch Selbsthilfe", 1845. Einen direkten Beweis für die Zugehörigkeit Liedtkes zu den konservativen Kreisen habe ich nicht gefunden. Aber sie ergibt sich indirekt einerseits aus der günstigen Beurteilung, die seine Sparkassenidee in den Fliegenden Blättern (1846, S. 17) erfährt. Dann verrät sein Entschluß, die Mühen eines Armenkommissionsvorstehers auf sich zu nehmen und an Ort und Stelle nach der Quelle der Armut und des Elends zu forschen, jene selbstlose, christlich-soziale Gesinnung, wie wir sie bereits bei Seld, der Amalie Sieveking u. a. kennen gelernt haben. Endlich lassen einzelne Stellen in seiner Schrift „Hebung der Not" die Spuren eines christlichen Geistes deutlich erkennen. So im Vorwort, S. 6, ferner S. 33, S. 37, S. 73.

[60]) Janus, 1847, Bd. 1, S. 288.

[61]) Janus, 1846, Bd. 1, S. 228.

[62]) Janus, 1847, Bd. 1, S. 280.

schreibt Elvers[63]), „erinnerte ihn an gewisse Analogien und Konsequenzen, und zu oft fand er es nötig, dem verehrten Leser auseinanderzusetzen, wie er dies und das voraussetzen, es hier bei Seite lassen und es dem Leser ins Gewissen schieben müsse, wenn er dies und das noch nicht wisse. Ließ der Ausdruck, welcher ihm zu Gebote stand, ein Mißverständnis zu, welches den an sich wahren Gedanken in ein falsches Licht hätte setzen können, dann unterließ er nicht, ihm eine umfängliche und oft wieder mehrfach verklausulierte Restriktion beizufügen, mochte darüber auch die Klarheit des Satzbaus und somit die leichte Verständlichkeit erheblich geschädigt werden." „Es blieb alle Zeit ein engerer Kreis von Anhängern, welche die Mühe nicht scheuten, sich in seine Schreib- und Denkweise hineinzufinden und welche dann auch reichen Ersatz für ihre Mühe fanden und deshalb jede seiner neuen Veröffentlichungen mit Freuden aufnahmen — das große Publikum verhielt sich meistens ziemlich gleichgültig gegen seine Arbeit."

Fand Huber bei den konservativen Kreisen wenig Verständnis, so stand er den liberaldenkenden bürgerlichen mit seiner Assoziationsidee um so näher. Mit ihnen verbindet ihn das Prinzip der Selbsthilfe.

Wenn auch bei Huber, wie wir gesehen haben, bereits der Gedanke Raum gewonnen hatte, daß der Staat sich für die Durchführung gemeinnütziger Pläne eigne, so überwiegt bei ihm doch die Ansicht, daß nicht den Wohlhabenden, nicht dem Staat oder der Kirche die Pflicht auferlegt werden dürfe, für die arbeitenden Klassen zu sorgen und sie vor dem Absturz in den Pauperismus zu bewahren. Fabrikherren usw. sollen dazu mithelfen, aber in erster Linie sollen die Arbeiter selbst dazu angehalten werden, Vorsorge für schlechte Zeiten zu treffen.

Von diesem Grundsatz der Selbsthilfe ging ebenfalls der Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen aus, der sich 1844 im Anschluß an die Gewerbeausstellung innerhalb der Berliner Bürgerschaft gebildet hatte.[64]) Man gedachte, Spar- und Prämienkassen zu errichten, Kranken- und Sterbekassen, Unterstützungs- und Pensionskassen zu bilden, für den Schulunterricht der in der Fabrik beschäftigten Kinder zu sorgen. Ferner hielt man schriftliche und mündliche Belehrungen des Arbeiters für ein wesentliches Mittel, die Lage des gesamten Arbeiterstandes zu bessern.

---

[63]) Elvers, Bd. 2, S. 109/10.

[64]) Vgl. „Entwurf eines Statuts des Berliner Lokal-Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen". „Mitteilungen des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen". Das Programm finden wir ferner abgedruckt bei Felix Salomon: „Die deutschen Parteiprogramme", Bd. 1, 1907.

Wenn auch im einzelnen — abgesehen von der Differenz in der politischen und religiösen Ueberzeugung — die Mittel, die der Verein anzuwenden gedachte, von den Ansichten Hubers abwichen, so verband sie beide doch, wie bereits erwähnt, das Prinzip der Selbsthilfe. Und Huber verschloß sich keineswegs engherzig den liberalen Kreisen. Er hätte es mit Freuden begrüßt [65]), wenn sie die Verwirklichung seiner Ideen in Angriff genommen hätten. Er selbst hat sich später dem Berliner gemeinnützigen Bauverein angeschlossen, in dem, wie er es selbst ausdrückt, [66]) sogar etwas von Demokratie herrschte.

1847 hatte der Regierungsbaumeister Hoffmann in Berlin den Plan zu dieser Baugesellschaft ausgegeben. [67]) Er beabsichtigte, kleine, in jedem Stockwerk höchstens zwei Wohnungen enthaltende Häuser zu bauen, deren Erwerbung als Eigentum den Mietern in Aussicht gestellt werden sollte.

Huber führt somit hinüber zu den liberalen Kreisen, deren Darstellung bereits außerhalb unserer Aufgabe liegt.

---

[65]) Janus, 1846, Bd. 1, S. 230.
[66]) Elvers, Bd. 2, S. 259.
[67]) Fliegende Blätter, 1847, S. 160. Elvers, Bd. 2, S. 271 f.

Schlußbemerkung.

Fassen wir das Ergebnis unserer Untersuchung zum Schluß in einigen wenigen Sätzen zusammen.

Der Kreis des Berliner Politischen Wochenblatts wies ein recht buntes Bild im sozialen Empfinden seiner Mitglieder auf. Neben egoistisch-materialistischen Interessen, die hauptsächlich auf die Erhaltung der ständischen Privilegien gerichtet waren, fanden wir solche altruistischer Natur, die auf eine patriarchale Ethik hinausgingen. In dieser sehen wir wiederum den Ausgangspunkt staatssozialistischer Gedanken, die von Radowitz in den vierziger Jahren vertreten wurden. Ihm gebührt das Verdienst, auf konservativer Grundlage die sozialpolitische Aera des 19. und 20. Jahrhunderts eingeleitet zu haben.

Von Radowitz führt eine gerade Linie über Hermann Wagener [1]) zu Bismarck, der den Plan von Radowitz, die arbeitenden Volksschichten für die Sache der Krone zu gewinnen, 1866 (Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts) zur Ausführung gebracht hat, wenn auch die Mittel, die er anwandte, nicht den Ideen von Radowitz entsprachen.

Dagegen hat dieser für die Lösung des Problems, das ihn so lebhaft beschäftigt hat, nämlich die Arbeiter am Unternehmergewinn zu beteiligen, keinen Nachfolger gefunden, der mit starker Hand die Wirtschaftsverhältnisse nach dieser Richtung hin geregelt hätte. Nur vorübergehend war das Interesse, das Bismarck in den sechziger Jahren für Produktivassoziationen empfand. [2])

Wir müssen es aufs tiefste bedauern, daß jene zwischen Kapital und Arbeit vermittelnden Vorschläge so gar kein Verständnis bei den Zeitgenossen gefunden haben und daß es nicht zu Beginn der kapi-

---

[1]) Vgl. Hermann Wagener: „Erlebtes“. Ferner seine Rede im Abgeordnetenhaus in den stenogr. Berichten und seine Reden im Volksverein, abgedruckt in der Kreuzzeitung, ebenso verschiedene Artikel in dieser Zeitung, so in den Nummern vom 7. Mai 1863, 6. Juni 1863, 24. Juni 1863, 5. Juni 1864, 16. April 1862. Schließlich siehe noch seine „Denkschrift über die wirtschaftlichen Assoziationen und sozialen Koalitionen“, 1865.
[2]) Vgl. von Poschinger: „Aktenstücke zur Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck“.

talistischen Wirtschaftsentwicklung zu einer Versöhnung ihrer beiden mächtigsten Faktoren gekommen ist. Es wäre uns sonst ein Teil der heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Kämpfe erspart geblieben, in deren Mittelpunkt ja das Problem einer gerechten Verteilung des Kapitalgewinnes steht.

Ehe sich Radowitz zu der Ueberzeugung durchgerungen hatte, daß der Staat mit sozialpolitischen Maßnahmen die sozialen Schäden heilen mußte, hatte er Hilfe für die notleidenden Mitmenschen von der helfenden Nächstenliebe erwartet, die im Mittelpunkt des sozialen Wirkens in den ausgesprochen christlichen Kreisen stand. Aber auch sie sind nicht ohne Einfluß auf die spätere Sozialpolitik geblieben. Vor allem haben Staat und städtische Behörden sich der Jugendfürsorge angenommen, auf welchem Gebiet ja besonders Wichern Vorbildliches geleistet hatte. Die Erziehung der Jugend zu tüchtigen Menschen ist als eine Hauptbedingung für die Existenz eines gesunden Staatslebens anerkannt worden. Gerade jetzt, nach den demoralisierenden Wirkungen der Revolution spüren wir mächtiger denn je die Notwendigkeit einer organisierten Jugendpflege.

Die christlichen Kreise sind ferner eifrige Kämpfer für die Einführung der Sonntagsruhe gewesen, die der Staat dann nach hartnäckigem Ringen mit der Opposition 1891 im sogenannten „Arbeiterschutzgesetz" (Gewerbeordnung, Titel VII) gesetzlich festgelegt hat.

An dritter und letzter Stelle sei auf die Arbeitslosenfürsorge des Freiherrn von Kottwitz hingewiesen. Ueber hundert Jahre sind verflossen, seitdem dieser Philanthrop auf die Tragweite dieses Problems aufmerksam gemacht hat. Es hat in diesem Zeitraum nicht an Lösungsversuchen gefehlt, die auch zum großen Teil günstige Teilerfolge aufweisen. Wie unzureichend jedoch alle diese Versuche sind, beweist die Hilflosigkeit, mit der heute der Staat der Arbeitslosenfürsorge gegenübersteht.

Während Radowitz das Zentrum für soziale Fürsorge im Staat, die Christlich-Sozialen in der christlichen Gemeinde wissen wollten, hat Huber den Schwerpunkt sozialer Tätigkeit in die Genossenschaft verlegt. In ihm haben wir, soweit deutsche Verhältnisse in Frage kommen, den geistigen Urheber der Genossenschaftsbewegung zu sehen. Dadurch, daß die einzelnen Individuen sich in Assoziationen vereinigen, gemeinsam ihre Bedürfnisse decken und ihre Interessen vertreten sollten, erwartete er eine Besserung in der Lebenslage der arbeitenden Schichten. Die Entwicklung, die die Volkswirtschaft in dem folgenden halben Jahrhundert genommen hat, die wir heute noch nicht als abgeschlossen betrachten können, hat Huber recht gegeben.

Auch die Richtlinien, die er für eine gesunde Wohnungsreform gegeben hat, sind bis heute vorbildlich geblieben. Kleinsiedlungen

in Form von Einfamilienhäusern zu wohlfeilen Preisen für Arbeiterfamilien herzustellen, ist immer noch das Ziel einer gesunden Wohnungspolitik. Ein Gang durch die Arbeiterkolonie Staaken (bei Spandau), deren Bau 1914 begonnen worden war, überzeugt uns, wie sehr die Anlage dieses Häuserkomplexes mit dem Programm Hubers übereinstimmt, das er 1846 entworfen hat.

Im Laufe dieser Abhandlung hat sich uns eine reiche Mannigfaltigkeit in den konservativen Bestrebungen gezeigt, die eine Heilung der tiefen sozialen Schäden bezweckten. Sie werden jedoch zu einer Einheit von der konservativen christlichen Weltanschauung zusammengehalten, aus der jene konservativen Kreise gemeinsam die Kraft zu ihren Ideen geschöpft haben.

Literaturverzeichnis.

Ahrens: Das Naturrecht oder die Rechtsphilosophie, 1846.

Allgemeine Biographie.

Arnold: Aufzeichnungen des Grafen Carl von Voß-Buch über das „Berliner Politische Wochenblatt". Hist. Zeitschrift, Band 106.

Berger L.: Der alte Harkort. 1890.

Biermann, W. Ed.: Karl Georg Winkelblech (Karl Marlo), Band 1 und 2, Leipzig 1909.

Cabet: Voyage en Icarie, Paris 1848.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Amalie Sieveking. Mit einem Vorwort von Dr. Wichern 1860.

Engels: Die Lage der arbeitenden Klassen in England. 2. Auflage.

Eisenhart: Philosophie des Staates oder allgemeine Sozialtheorie. 1844.

Elvers: Viktor Aimé Huber. Sein Werden und Wirken 1874.

Entwurf eines Statuts des Berliner Lokalvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.

Fliedner: Einsegnung der Diakonissen und Grabrede bei Beerdigung einer Diakonissin 1845.

— Nachricht über das Diakonissenwerk in der christlichen Kirche 1858.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause. Jahrgang 1845/47.

Gerlach, Leopold v.: Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds von Gerlach, 1891/92.

Gerlach, Ludwig: Aufzeichnungen aus seinem Leben und Wirken 1903.

Gide und Rist: Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, herausgegeben von Franz Oppenheimer 1913.

Göhre: Die evangelisch-soziale Bewegung 1896.

Grünfeld, Ernst: Lorenz von Stein und die Gesellschaftslehre 1910.

Grabski: Karl Marlo (K. G. Winkelblech) als Sozialtheoretiker. Bern 1899.

Haller: Restauration der Staatswissenschaften 1816/33.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften.

Hansen: Gustav von Mevissen, 1906.

Hassel: Radowitz 1905.

Hegel: Rechtsphilosophie 1820.

Hengstenberg: Evangelische Kirchenzeitung, 1844.

Herkner: Arbeiterfrage. 6 Aufl., 1916.

Hintze: Die Hohenzollern und ihr Werk. 8. Auflage, 1916.

Huber: Ueber die Elemente, die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer konservativen Partei in Deutschland, 1841.

Huber: Die Opposition, 1842.

Immermann: Die Epigonen, 1836.

Jahresberichte der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth am Rhein, 1836 ff.

Janus: Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung und Tat, 1845/47.

Julius: Vorlesungen über die Gefängniskunde oder über die Verbesserung der Gefängnisse, 1828.

— Jahrbücher der Straf- und Besserungsanstalten, Erziehungshäuser, Armenfürsorge und andere Werke der christlichen Liebe. 1829/1833.

Ketteler: Soziale Schriften, neue Auswahl, 1908.

Kottwitz: Ueber Armenwesen, 1909.

— Ueber öffentliche Strafanstalten und die zweckmäßigsten Mittel, den gemeinen Mann zur Tätigkeit zu reizen, 1810.

Lassalle: Die Agitation des allgemeinen deutschen Arbeitervereins und das Versprechen des Königs von Preußen, kleine Schriften, 1864.

— Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, 1878.

— Die indirekten Steuern und die Lage der arbeitenden Klassen, 1912.

Lenz, Max: Geschichte der Universität Berlin. Band 2. 2. 1918.

Liedtke: Hebung der Not durch Selbsthilfe, 1845.

Lüttke: Die politischen Anschauungen des Generals und des Präsidenten von Gerlach, Diss. Leipzig 1907.

Malthus: Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz, herausgegeben von Waentig, 1905.

Meinecke: Radowitz und die deutsche Revolution, 1913.

— Das Leben des Generalfeldmarschalls von Boyen. 2 Bde. 1899.

— Weltbürgertum und Nationalstaat, 4. Auflage, 1917.

— Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Historische und politische Aufsätze. 1918.

Mitteilungen des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.

Oelsner: Die wirtschafts- und sozialpolitischen Verhandlungen des Frankfurter Parlaments, Preußische Jahrbücher, 1897, Band 87.

Oertzen, Dietrich v.: Von Wichern bis Posadowsky, 1909.
Oldenberg: Johann Hinrich Wichern. 1882/1887.
Oppenheimer: Theorie der reinen und politischen Oekonomie, 1911.
Philippovich, E. v.: Das Eindringen der sozialpolitischen Ideen in die Literatur. Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert, 1908.
Radowitz: Gesammelte Schriften, 5 Bände, 1852/1853.
— Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche. 1. Aufl. 1846. Desgl. 2. vermehrte Aufl. 1846.
Ranke: Briefwechsel Friedrich Wilhelm IV. mit Bunsen.
— Weltgeschichte.
Remé: Amalie Sieveking, eine Vorkämpferin der christlichen Frauenbewegung, 1911.
Ritter, Gerhard: Die preußischen Konservativen und Bismarcks deutsche Politik, 1913.
Rodbertus: Forderungen der arbeitenden Klassen, 1837.
Salomon, Felix: Die deutschen Parteiprogramme, 2. Aufl.
Salomon, Ludwig: Geschichte des deutschen Zeitungswesens 1900/06.
Schneer: Ueber die Zustände der arbeitenden Klassen in Breslau, 1845.
Schwanenorden, Der: Worte eines Preußen an seine Zeitgenossen, 1844.
Seld: Sechzig Jahre oder ein Leben an Bauern und Fürstenhöfen, unter Säufern, Kindern und Verbrechern, 1866.
Sieveking: Geschichte und Stammbaum der Familie Sieveking, 1901.
Spann: Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre, 1916.
Ueber die Wiederbelebung der Gesellschaft des Schwanenorden und dessen mögliche Tendenzen, 1844.
Varrentrapp: Rankes historisch-politische Zeitschrift und das Berliner „Politische Wochenblatt", hist. Zeitschrift, Band 99.
Volksblatt für Stadt und Land. Jahrgang 1845/47.
Wichern: Gesammelte Schriften, 1901/08.
— Notstände der protestantischen Kirche und die Innere Mission, 1844.
Wochenblatt, Berliner Politisches, 1831/41.
Zentralblatt für die Rheinisch-Westfälischen Enthaltsamkeitsvereine, 1846/47.
Zeitschrift für Armenwesen.

Lebenslauf.

Ich, Hildegard Goetting, evangelischen Bekenntnisses, geboren am 20. November 1893 zu Berlin-Schöneberg, als Tochter des Kaufmanns G., bestand Ostern 1914 an der Städt. Studienanstalt zu Berlin die Reifeprüfung und Ostern 1916 die Ergänzungsprüfung im Griechischen. Ich studierte 9 Semester Geschichte und Volkswirtschaft in Berlin, hörte hauptsächlich bei den Herren Professoren Delbrück, Dessoir, Erdmann, Herkner, Hirschfeld, Hoetzsch, Jastrow, Meinecke, Meyer, Norden, Riehl, Schäfer, Schiemann, Schneider, Sombart, Sternfeld, Tangl, Troeltsch und besuchte Uebungen. Zu ganz besonderem Danke bin ich Herrn Geheimrat Meinecke verpflichtet. Am 29. Januar 1920 fand die Promotionsprüfung statt.

Druck: Gebr. Ohst, Berlin W. 57

MSH 28688

END OF
TITLE